

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Bittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Mannfuch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprech. an 14111: für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungserlöse Seite 415.

Bezugspreis: Vierteljährlich einisch, Aufstellung 2,25 Mk., monat. 60 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monat. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk., ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. Anfertigungsgebühr: die 1gehaltene Zeile 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Postamtzeit 1 Pf. Postfachkonto. Nr. 2258 Berlin. — Städtiger Abont kann verwechselt werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 295.

Magdeburg, Freitag den 17. Dezember 1915.

26. Jahrgang.

Die Pause.

Von Tag zu Tag kommen wir der Beantwortung der Frage, was gegen die auf griechischen Boden gesessenen Truppen Frankreichs und Englands geschehen wird, doch um ein Schrittchen näher. Allerdings nur indirekt, gleichsam negativ. Wir erfahren täglich ein wenig, was nicht geschehen wird. Auf dem Wege der Ausschluß-Diagnose gelangen wir auf diese Weise näher heran an den Krankheitsherd und an die Mittel, die zu seiner Ausmerzung vorbereitet werden.

Die negative Erläuterung kommt heute aus bulgarischer Quelle. Der Arbeitsminister Petkoff hat einem Sofianer Blatt erklärt:

Unser Ziel ist erreicht, Mazedonien befreit, kein serbischer, englischer oder französischer Soldat befindet sich mehr dort. Ob unsere Armee die Engländer und Franzosen auf griechischem Gebiet verfolgen wird? Wir meinen, daß wir auf griechischem Gebiet nichts zu suchen haben. Selbstverständlich können wir uns nicht sicher fühlen, solange an der Grenze der Feind lauert. Darum stehen wir auf dem Standpunkt, die Engländer und Franzosen müssen Griechenland verlassen; ob in Güte oder mit Gewalt, darüber werden die verbündeten Mittelmächte beschließen. Möglich ist es, daß ihre Truppen den Befehl erhalten, die Engländer und Franzosen mit oder ohne Einwilligung Griechenlands vom griechischen Gebiet zu vertreiben. Möglich ist ferner, daß auch wir gemäß dem Vertrag mit den Verbündeten eingeladen werden, an der Vertreibung mitzuwirken. Ich finde keine Ursache, warum Griechenland die Entente zu fürchten hätte. Die englischen und französischen Truppen landeten in Griechenland, um Serbien zu helfen. Jetzt gibt selbst die Entente die Unmöglichkeit zu, Serbien zu helfen. Jedes Weiterverbleiben in Griechenland ist zwecklos. Griechenland kann mit vollem Rechte verlangen, daß die Truppen der Entente sein Gebiet verlassen.

Die Bulgaren werden danach die griechische Grenze nicht überschreiten, die Verfolgung nicht fortsetzen. Sollen und müssen die Expeditionstruppen vom griechischen Boden vertrieben werden, so ist das Sache und Aufgabe der Deutschen und Oesterreicher. Da die Armee Kowtsch in Montenegro beschäftigt ist, so bleibt für die Fortsetzung des Feldzugs im Süden die Armee Gallwitz übrig. Es ist möglich, daß diese sich im Rücken der bulgarischen Armee Doborow schon entwickelt hat. Nachrichten darüber sind nicht gegeben worden. Wir werden auch nicht früher etwas erfahren, bis die Kolonnen sich in Marsch gesetzt haben.

Bis dahin bleibt das Rätselspiel bestehen. Die Vierverbandspresse wird nicht müde zu behaupten, Griechenland hätte das Gelände bis Saloniki für die kriegerischen Operationen freigegeben; die griechischen Truppen würden schon aus jenem Gebiet zurückgezogen, auch Saloniki würde von den Griechen geräumt. Je dicker diese Meldungen von den Alliierten unterstrichen werden, um so stärker werden unsere Zweifel. Mag der Seedruck Englands und Frankreichs noch

so groß sein, es ist keine Kleinigkeit, eignes Gebiet für fremde Kriegführung freiwillig-gezwungen herauszugeben. Kriegführung bedeutet Zerstörung. Zerstörung nicht bloß von Hab und Gut, sondern auch von Menschenleben. Die griechische Regierung kann nicht ohne weiteres Tausende ihrer neuen und alten Staatsbürger der Vernichtung, Verarmung und Vertreibung ausliefern.

Für den Ausschub in der Entscheidung der Frage, was werden soll, wird nach unserer Annahme ein anderer Grund maßgebend sein. Am nächsten Sonntag sind die neuen Wahlen in Griechenland. Es liegt am nächsten zu vermuten, daß die Mittelmächte, die bisher in jeder Weise schonend sich zu Griechenland gestellt haben, der griechischen Regierung die Frist so lange hinausgeschoben haben, bis das Resultat der Wahlen vorliegt. Die griechische Regierung hat bisher ihre Neutralität gegen die Mehrheit der Kammer verteidigt und durchgesetzt. Nächst Venizelos zum zweitenmal mit einer Majorität heran, dann muß entweder Griechenland zum Vierverband abschwanken, oder es muß der Staatsreich des Königs mit der Minorität der Kammer riskiert werden. Bringen die Wahlen das entgegenge setzte Ergebnis, dann kann die Regierung endlich gestützt auf die neue Kammermehrheit, also vollkommen konstitutionell, ihre Pläne verfolgen und durchsetzen. Dann kann es den Ententetruppen über ergehen, bevor noch die Deutschen und Oesterreicher die griechische Grenze überschritten haben.

Aus diesen Gründen heraus rechnen wir mit einer weiteren Verlängerung der Pause, in der lediglich die Fabrikanten der Gerüchte das geräuschvolle Wort haben werden.

Sicherlich können in dieser Frist die geschlagenen Truppen sich auf griechischem Boden konsolidieren. Das ist ein Nachteil für die Verbündeten. Aber es ist anzunehmen, daß trotz der Galgenfrist die englisch-französische Widerstandskraft nicht allzu stark anwachsen wird, denn die Regierungszentralen in Paris und London schauen das ganze Unternehmen aus recht verschiedenen Gesichtswinkeln an. Das geht aus der Schilderung des Pariser Vertreters des Mailänder „Secolo“ hervor, der über die Verständigungsschwierigkeiten folgendes zu melden weiß:

Zu Beginn der Auslieferung der Verbandstruppen in Saloniki äußerte England infolge des griechischen Protestes, während Frankreich selbst die Gefahr einer Ministerkrise auf sich nahm und alle seine Truppen landete. Erst auf Drängen Frankreichs schiffte England einige Kontingente aus. Ein französisch-englisches Zusammengehen erschien jedoch wegen der Bedenken Kitcheners wenig sicher.

Nach den Reisen Kitcheners und Denys Cohins, auf denen beide in ihrer Abneigung gegen das Balkanunternehmen bekräftigt wurden, teilte die englische Regierung am 3. Dezember der Pariser Regierung

ihren Entschluß mit, ihre Truppen von Saloniki zurückzuziehen und anderweitig für die Verteidigung Ägyptens Maßnahmen zu treffen. Die französische Regierung wies auf alle Gefahren hin, die aus einer Aufgabe Salonikis, besonders für die französische Balkanpolitik, entstehen könnten.

Daraufhin trafen am 4. Dezember englische Minister, unter ihnen auch Asquith, mit französischen Ministern, darunter Briand, zusammen, bei deren Beratungen jedoch kein verbindlicher Ausweg gefunden werden konnte.

Am 5. Dezember fand in Paris ein Kriegsrat der Alliierten statt. Gleichzeitig traf in London ein französischer Minister ein. Der Kriegsrat erklärte bereits in der ersten Sitzung, daß ein Aufgeben der Balkanexpedition militärisch einen unheilvollen Fehler bilden würde. Ebenso fand der französische Minister in London viele englische Kollegen, die seiner Anschauung beipflichteten.

Daraufhin verlangte die französische Regierung, unterstützt von Italien und Rußland, in London von neuem die Fortsetzung der Expedition, so daß schließlich am 9. Dezember Asquith, Grey und Kitchener nach Paris gingen, persönlich mit Tittoni verhandelten und sich alsdann mit Briand, Joffre und Gallieni u. a. verieten. Bei diesen letzten Besprechungen wurde endlich eine Verständigung über Saloniki und den Orient erreicht.

Diese Verständigung, über deren Inhalt übrigens nichts verlautet — sie wird wegen der hier schon dargelegten Interessengegensätze nicht allzu weit gehen und ist übrigens nur ein Kind der Not — kann sofort über den Haufen geworfen werden, sowie die deutschen und österreichischen Truppenentscheidungen die deutsche und österreichische Truppenentscheidungen eine so mühsam hergestellte Einigung hält nicht länger als bis zum ersten Schlag.

Eine neutrale bulgarisch-griechische Zone.

W. L. V. Sofia, 15. Dezember. (Agence Bulgare.) Nachdem die bulgarischen Armeen durch die Einnahme von Monastir und Resna in die Nähe der griechischen Grenze gelangt sind, machte die bulgarische Regierung, von dem Wunsche geleitet, jede Möglichkeit von Zwischenfällen zwischen den Vorposten der bulgarischen Armeen und den griechischen Grenzwachen auszuschalten, der griechischen Regierung den Vorschlag, eine neutrale Zone dadurch zu errichten, daß die Truppen je zwei Kilometer von der Grenzlinie zurückgezogen werden. Seitens der hellenischen Regierung traf die Antwort ein, daß sie den bulgarischen Vorschlag annehme und daß der Kriegsminister den hellenischen Behörden die nötigen Befehle erteilte, sich mit den bulgarischen Offizieren wegen der Errichtung einer neutralen Zone ins Einvernehmen zu setzen.

Gefechtsübung auf See.

Der heftige kalte Wind peitschte frühmorgens das Meer wütend auf. Dabei war die Luft so dick, daß man meinte, Stücke herausbeissen zu können. Der Himmel, oder richtiger gesagt das, was man davon zu sehen glaubte, war ganz dunkelgrau. Der junge wachhabende Offizier, der wegen der Nässe im Deck steckte und sich auf dem Deck die Füße warm zu stampfen suchte, sprach denn auch von „ganz dicker“ Luft. Das gefährlichste Wetter bedeutet dieser undurchsichtige Nebel für die Flotte. Andre Schiffe des Geschwaders können nicht weit von uns entfernt sein. Zu sehen und zu hören ist von ihnen nicht das geringste. Bald aber findet trotzdem eine Verständigung von Bord zu Bord statt, wie das Klappern des großen Scheinwerfers über unserer Kommandobrücke beweist, mit dem in rascher Folge kürzere und längere Lichtblitze in den Nebel hinausgeschickt werden. Dann leuchtet durch die Nebelwand in der Ferne der glatte Schein auf, durch den Antwort gegeben wird.

Um 9 Uhr ist es erst wenig hell geworden. Aus dem Nebel tauchen nicht weit von uns entfernt einige Schiffe auf, die, wie Soldaten ausgerichtet, sich

durch die Wogen ihren Weg bahnen. Es sind eine Anzahl Dampfer, die nordwärts fahren. Früher dienten sie sehr friedlichen Zwecken; jetzt leisten

die kleinen, sehr leuchtigen Fahrzeuge der Marine im Kriege wertvolle Dienste. Im August vorigen Jahres erzählte in Wilhelmshaven ein mir bekannter, noch junger Seeoffizier in aller Eile davon, daß er der Kommandeur eines ganzen Geschwaders geworden sei. Auf der Werft zeigte er mir dann eine Anzahl kleiner Dampfer, die gerade mit alten Kanonen ausgerüstet wurden, als einen Bestandteil seiner Flotte. Mit geringer Besatzung dienen diese Schiffe, deren Materialwert im Vergleich selbst mit den kleinsten Fahrzeugen der Marine ein geringer ist, als Vorposten weit draußen auf der See. Die Engländer haben durch mehr als 2000 Fischdampfer, die armiert wurden, eine dicke Kette vor ihrer Küste besonders als Schutz gegen die deutschen U-Boote gezogen, die wiederholt auch zum Angriff vorgingen, entweder durch Geschützfeuer oder mit Rammsversuchen.

Unsre Vorposten müssen infolge der geographischen Gestaltung der deutschen Bucht weit aufs Meer hinausgehen, und die Besatzung hat in der rauhen Jahreszeit bei den bösen Wetterverhältnissen in der Nordsee, von denen ich in diesen Tagen einige Kostproben bekommen habe, einen außerordentlich anstrengenden Dienst. Wenn die Stürme die See tief aufwühlen, werden die kleinen Fahr-

zeuge, auf denen es auch sehr an Bequemlichkeiten mangelt, furchtbar herumgeworfen. Die 20 bis 25 Mann, die darauf Kriegsdienst leisten, brauchen

Muskeln und Nerven wie von Stahl.

Die Seebären ziehen die täglichen Gefahren und die schweren Witterungsunbilden dem Dienste auf den großen Kriegsschiffen wegen der größeren Abwechslung und Selbstständigkeit vor. Einer der Offiziere auf unserm Kreuzer, der im Frieden einen stattlichen Lloyd-Dampfer führte, erzählte mir, wie er ein Jahr lang ein Vorpostenboot mit 25 Mann geführt hat. Im vorigen Winter sei es manchmal draußen freilich sehr arg gewesen. Aber der Dienst bei nahe angesichts des Feindes sei trotz alledem dem Kommando zur Hochseeflotte, die des großen feindlichen Angriffes nun schon so lange vergeblich harre, vorzuziehen, und er sehne den Tag herbei, wo er wieder seinen kleinen Dampfer aufs offene Meer hinausführen könne.

Ueber mangelnde Beschäftigung haben Offiziere und Mannschaften der Hochseeflotte trotz des Wartens auf den Feind nicht zu klagen. Um in möglicher Vollkommenheit den Gegner empfangen zu können, falls es zu der großen Seeschlacht einmal kommen sollte, wird unermüdlich alles das geübt, was im Ernstfall auf dem Schiffe eintreten

Munte. In immer neuen Variationen werden in Ermanglung des Gegners

Gefechte improvisiert.

Auch wir zogen, sowie es etwas klarer geworden war, dem gedachten Feinde entgegen. Pfeifen gelten, Hunderte von Mann tummelten sich von vorn bis hinten plötzlich auf Deck. Die dichten Torpedoschiffe, die wohl Hunderte von Tonnen schwer sind, wurden eingezogen und drängten an Bord mit starken Ketten fest verschürt. Dann rasselte die beinahe mannsdicke Ankerkette und bald darauf setzte sich das riesige Schiff so leicht in Bewegung, daß ich erst scharf hinsehen mußte, um feststellen zu können, daß wir in Fahrt waren.

In verschiedenen Abteilungen des Schiffes sah ich dann die Befehle bei der Arbeit. In dem blanken Raum der Maschinenzentrale gaben, gemäß den Befehlen, die aus dem Kommandoturm herabkamen, der leitende Ingenieur und seine Helfer durchs Telefon ihre Anordnungen weiter. Vor den Kesseln hantierten die Heizer ruhig geschwätzt, die Brust entblößt, grell vom Feuerchein beleuchtet, wenn sie den Kesseln Mengen von Brennstoff zuführten. Was über ihnen vorgeht, davon sehen diese Männer nichts, die eisernes

Pflichtgefühl auch in höchster Gefahr

an ihren Platz sesseln würde, um dem Schiff und seinen Maschinen Leben und Bewegung zu geben.

Ebenfalls abgeschlossen von der Außenwelt durch dicke Panzer und geschlossene Türen sind andere Männer mitten im Schiff in einem schmalen Gange, der eine dem Laien unentwahrbar erscheinende Menge von elektrischen Leitungen, Kabeln, Telephonen und elektrischen Anzeigern enthält, in eifrigster Tätigkeit. Das Ganze stellt sich als ein unendlich komplizierter und doch verblüffend

genau wirkender Apparat dar. Vom Kommandoturm gibt hierher der erste Artillerioffizier seine Befehle, die durch Telephone, Sprachrohre und elektrische Anzeiger nach den weit entfernten Geschütztürmen und Kasemattenbatterien weitergeleitet werden. In dem engen Raume herrscht ausschließlich nur ein wirres Getöse durch einander schwirrender Rufe, kurzer Befehle, schnurrender Telephone und das Geklapper der Apparate. Wie ordnungsmäßig das alles trotzdem ist, sah ich danach in den Batterien und in einem der Geschütztürme.

Ganz unten im Schiff.

Dreifach und vierfach geschützt, ruhen die fast mannhohen Startschden, gelbe Messinghülsen mit der großen Ladung, für die längst ihrem Aussehen nach die Bezeichnung Pulver nicht mehr zutreffend ist. Mit größter Hürigkeit hantieren Matrosen an Maschinen, von denen die Startschde eine Etage höher gehoben wird. Doch verursacht die Hebevorrichtung einen ohrenbetäubenden Lärm, denn nun werden ihr auch noch die manchen Zentner schweren Granaten aufgesetzt, die aus den unter diesem Kanzerichs liegenden Munitionsräumen von muskulösen Männern auf Schienen und Kranen herangeholt werden. Was Anreden und Muskel bei äußerster Anstrengung hergeben, das leisten schließlich die Kanoniere, die wissen, daß von ihrer Geschwindigkeit in der Seeschlacht nicht zuletzt das Schicksal von Schiff und Befehlsabhangt. Der Schuß aus den Rieseengeschützen wird schließlich durch einen leichten Druck auf den elektrischen Zünder abgefeuert.

Nicht minder hütig und angestrengt springt und arbeitet die Bedienungsmannschaft an den 15-Zentimeter-Kanonen der Kasematten, wo die hydraulischen Aufzüge so rasch und reichlich Futter für die Rohre heranschaffen, daß es

im rasenden Schnellfeuer

nicht gleich flott verschossen werden kann.

In der Schlacht feuert unser Riese aber nicht nur, sondern er ist auch das Ziel feindlicher Geschosse, die trefflich den Schaden abzuwehren, halten sich dafür besonders die drille Mannschaften in Bereitschaft. Im Vorderdeck sind Leute, die ein durch feindliche Treffer entstandenes Leck abdecken, während in einem andern Raum mittels elektrischer Pumpe eingebrungenes Wasser wieder entfernt wird. In einer andern Abteilung soll eine Granate einen bedauerlichen Brand verursacht haben. Aus den Vorratsräumen der Offiziere dringt dichter Qualm. Unter Führung eines Divisionsoffiziers löschen mit Sauerstoffapparaten ausgerüstete Feuerwehrlente den Brand. Als ich in den immer verqualmten Raum mit der elektrischen Lampe der Hand nachfolgte, war man erfolgreich bemüht, auch den Rauch zu entfernen.

Auf der Kommandobrücke

wurden die jüngeren Offiziere unter Aufsicht des Kommandanten vom ersten Navigationsoffizier in der Schiffsführung und Feuerleitung vervollkommnet. Ein Teil der Leitung nach der andern fällt aus. Als auf der Kommandobrücke alles „tot“ ist, geht die Schiffsführung an einen Offizier vorn im Schiff über. Nachdem auch die Telephone ausgefallen sind, die elektrischen Leitungen zerstört sind, und die Steuer mehr funktioniert, ist für heute die Schlacht zu Ende und die gemachten Erfahrungen werden von dem ersten Offizier mit einem Teile der Mannschaft, die sich lebhaft interessiert und geistig regsam erweist, vom Kommandanten mit den Offizieren zum Zwecke der Schulung besprochen, wobei es flotte Rede und Antwort gibt.

G. Noske

Was der Krieg bringt.

Was wird aus Elsaß-Lothringen?

In der Dienstag-Sitzung des verstärkten Hauptausschusses des Reichstags wurde, wie Wolff berichtet, die Frage in vertraulicher Weise erörtert, ob die staatsrechtliche Stellung Elsaß-Lothringens innerhalb des Deutschen Reichs anders als bisher zu gestalten sein werde. Bei Beginn der Verhandlungen gab der Stellvertreter des Reichskanzlers folgende Erklärung ab: „Es ist bekannt, daß die Entwicklung der Verhältnisse in Elsaß-Lothringen Zweifel darüber hat entstehen lassen, ob der bisherige staatsrechtliche Zustand in den Reichslanden nach dem Frieden aufrechtzuhalten sei. Diese Frage ist auch in der Presse schon wiederholt erörtert; auch in Vespere, die der Herr Reichskanzler aus andern Anlässen mit den leitenden Ministern einzelner Bundesstaaten gehabt hat, ist diese Frage berührt. Diese gesprächsweise Behandlung hat indessen zu einem bestimmten Programm nicht geführt. Auch die Regierung des führenden Bundesstaates ist zu einer Entscheidung darüber, ob und in welcher Weise dieses Problem in Angriff genommen werden soll, noch nicht gelangt. Der Bundesrat ist mit dieser Frage überhaupt noch nicht befaßt worden. Ich bin daher nicht in der Lage, zu dieser Frage namens des Herrn Reichskanzlers oder der verbündeten Regierungen Stellung zu nehmen.“

Ueber die montenegrinischen Berge.

Trotz Schneesturm und Kälte, trotz Regellosigkeit und Steigung rastet nicht die Bedrängung der Montenegriner und der serbischen Heeresreste im Tara-Gebiet. Der österreichisch-ungarische Generalstab gibt am Abend des Mittwoch bekannt:

Die von Plelje aus vordringenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte des Generals v. Kovetz haben gestern auch die montenegrinischen Stellungen südlich der Brana-Gora in ganzer Breite genommen. Eine Kolonne drang in der Verfolgung bis an die Tara-Schlucht vor und zerstörte bei Glibaci ein feindliches Bataillon. Andre Truppen kamen bis Grab.

Auf den Höhen umgeben von Serben stehen nicht wenige Montenegriner im Kampf. Die Zahl der gestern eingebrachten Gefangenen: 340 Soldaten und 150 Wehrpflichtige.

Die Kämpfe spielen sich ab in Höhen von 1300 bis 1400 Metern, also auf Klüften, die noch um 200 bis 300 Meter höher als die Brocken Spitze liegen. Niederlassungen sind dort so gut wie gar nicht zu finden. Die Truppen finden kein Obdach; sie sind den Unbilden des Gebirgswinters schutzlos überlassen. Die Unterkunftsverhältnisse werden erst besser, sowie der trennende Gebirgsrücken bis zum Fluß Tara überwunden ist, um danach allerdings noch schlimmer zu werden. Denn dann gilt es, auf dem Zuge nach dem Südwesten, ins Herz des Landes das montenegrinische Hochgebirge zu überqueren, das sich mit dem Durmitor bis zu 2528 Metern emporreckt.

Ob diese ungeheuerliche Unternehmung noch möglich sein wird, erscheint fraglich.

Der Erfolg in Mesopotamien.

Das türkische Hauptquartier rückt mit. In der Front wurden die letzten, auf dem rechten Ufer des Tigris befestigten Häuser von Kuteil am 13. Dezember erobert. Von zwei feindlichen Marschieren, die in östlicher Richtung zu fliehen versuchten, wurde einer durch unsere Artillerie verfehlt, der andre kehrte auf seinen alten Platz zurück.

Auf der Kaukasusfront hat sich nichts ereignet. Auf der Darbanellifront örtliche Feuergefechte aller Art, besonders mit Bomben und Lufttorpedos. Unsere Artillerie zwang feindliche Schiffe, die in der Nacht vom Krimli Liman Schutz suchen wollten, zur Flucht. Bei Ari Kurun zerstörten zwei von uns auf dem rechten Flügel zur Explosion gebrachte Minen zwei feindliche Geveeminen. Ein feindlicher Kreuzer besaß wirkungslos unsere Stellungen in diesem Abschnitt und zog sich dann zurück. Unsere Artillerie zwang einen feindlichen Kreuzer sowie ein feindliches Torpedoboot, die sich der Küste näherten, um unsern linken Flügel zu beschließen, sich zu entfernen, und brachte einige feindliche Batterien zum Schweigen.

Die Aufschichtarte.

Einem der „Münchener Post“ zur Verfügung gestellten Feldpostbrief entnehmen wir folgendes:

Anstrengungen und Strapazen haben wir sehr viel durchzumachen. Doch der Humor kommt auch zur Geltung. Ich will Ihnen dazu ein kleines Erlebnis mitteilen. Mit mir kamen noch eine Anzahl junger Truppen (bei uns Frischlinge genannt) ins Feld. Bei vielen von diesen herrscht nun ein großer Dramasich in „eindrucksvoller Stellung“, z. B. neben zerflossenen Häusern, Photographieren zu lassen. Dies wissen die „Alten“ ganz gut, und es wurde darum schon mancher von den „Jungen“ gründlich hereingelegt. Eine solche Szene sei hier erzählt: Ein „Alter“ gab sich als Photograph aus. Nennen wir ihn S. Ein sich ganz besonders geschickter hübscher Frischling wollte sich auch gleich einmal „machen lassen“. Er fragte daher den „Photographen“: „Du, ist es wahr, daß Du photographieren kannst?“ „Freilich ist's wahr!“ „Macht die Bilder auch schön?“ „Natürlich mach ich's schön! Hast no toa gjeht?“ „Na, hab no toa gjeht. Du, geht, dann photographierst mi auch ab!“ „Ja, das kann i scho macha; wennst dös willst, nacha kommt halt morgen um 1/2 Uhr.“

Am andern Tag um die bestimmte Zeit kam der gute B. (so hieß der Frischling) zum S., der mit seinen übrigen Kameraden bereits auf ihn wartete; die notwendigen Vorbereitungen waren alle getroffen. B. hatte seine Uniform aufs feinste gereinigt; den Helm auf, ungeschminkt, mit dem Tragriemen angelegt; so wollte er „hinaus“ lassen. Er hatte natürlich schon schon nach Hause geschrieben, daß er in ein paar Tagen seine „Angefahrtspostkarte“ schicken werde. Die Komödie begann. B. warf sich in Positur, zündete sich vorher rasch noch eine Zigarre an (Marke „Drahtverhau-Stampen“ oder „Kriegersdank“), weil dies recht schwingend aussieht. Vorsichtig duckte er noch jedes Stäubchen weg und strich alle Falten seines Waffenrocks nach hinten. S. kam nun mit seinem „Apparat“, der schon mit dem unentbehrlichen schwarzen Tuch verdeckt war, und stellte ihn im Garten auf einen Zaunpfosten.

Da B., wie bei jedem „guten“ Photographen, nicht gleich richtig stand, fing S. an, ihn vorteilhaft zu positionieren. Er richtete ihn den Kopf bald hin, bald her. Alle umstehenden Kameraden brachen dabei in helles Lachen aus; denn der „Photograph“ hatte sich die Hände geschwätzt und B. sah nun ganz gemeingefährlich aus. Er hatte aber keine Ahnung davon. Als nun auch S. das Lachen nicht mehr unterdrücken konnte, schlüpfte er unter sein schwarzes Tuch, das den Apparat verdeckte (der Apparat war nämlich ein Vogelhaus!), und lachte sich dort richtig aus.

Als er nun so weit war, daß er nur noch „draufbrücken“ brauchte, meinte er: „Also einen Augenblick ruhig, bitte, dann sind wir gleich fertig, id zähle uf dreil Eins — zwei — dreil Danke, fertig!“ Das „Anstippen“ imitierte er, indem er mit dem Finger über die „Stangerin“ strich, und so ratterte es auch. Das merkte aber der schlaue B. nicht. Als Kaffeetisch mit Platte diente eine schwarze Briestafel, mit der S. recht geschäftig hantierte. Wir lachten alle aus vollem Halse. Der gute B. wollte gleich bezahlen, aber S. nahm kein Geld an. „Denn“, meinte er, „es ist doch unter Kameraden nicht üblich, schon vorher zu bezahlen. War laßt doch keine Kas im Sed!“

Am andern Tage wollte B. die Bilder, wie ihm versprochen war, holen. Da weicht er ihm endlich in das Geheimnis an. Anfangs wollte er gar nicht glauben, daß er nur vor ein Vogelhäuschen so stolz gestanden hat. Später aber sagte: „er sei froh, daß es nichts war, denn als er nach Hause hätte er bemerkt, daß er ganz schwarz im Gesicht gewesen sei.“ Dann sagten wir ihm erst noch, wodurch er schwarz geworden war. Da wurde er aber grimmig! Um so größer war unsere Heiterkeit. . . .

Eine deutliche Antwort.

Auf die in ihrer Tonart „hendärmelige“ Note der amerikanischen an die Wiener Regierung wegen der Besenkung der „Ancona“ hat der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern, Baron Burian, jetzt eine aller Höflichkeit ziemlich deutliche Antwort erteilt:

Zu der sehr geschätzten Note Nr. 4167, welche Seine Excellenz der Herr außerordentliche und Bevollmächtigte Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika C. Frederic Penfield namens der amerikanischen Regierung in der Angelegenheit der Versenkung des italienischen Dampfers „Ancona“ unterm 9. Dezember an ihn gerichtet hat, beehrt sich der Unterzeichnete vorläufig und unbeschadet einer eingehenden meritorischen Behandlung der Reklamation zu bemerken, daß die Schärfe, mit welcher die Bundesregierung den Kommandanten des an der Sache beteiligten Unterseeboots tadeln zu sollen vermeint und die Unterschiede, mit der die an die Adresse der österreichisch-ungarischen Regierung gerichteten Forderungen vorgetragen worden, wohl hätten erwarten lassen, daß die Regierung der Union die tatsächlichen Umstände des Falles, auf welchen sie sich stützt, genau angebe. Wie schwer zu erkennen ist, läßt die in der besagten Note enthaltene Darstellung des Sachverhalts zahlreichen Zweifeln Raum und gewährt, selbst wenn sie in allen Punkten zuträfe und der Beurteilung des Falles die rigoroseste Rechtsauffassung zugrunde gelegt würde, durchaus keine genügende Grundlage, um dem Kommandanten des Kriegsschiffs oder der österreichisch-ungarischen Regierung ein Verschulden zur Last zu legen.

Die Bundesregierung hat es auch unterlassen, die Besenkung zu bezeugen, auf deren Aussagen sie sich beruft, um welchen sie augenscheinlich einen höhern Grad von Glaubwürdigkeit zuzuerkennen zu dürfen glaubt. Dem Kommando der kaiserlichen und königlichen Flotte, auch was Zahl, Namen und näheres Schicksal der amerikanischen Bürger anlangt, die im kritischen Augenblick an Bord des genannten Dampfers weilten, läßt die Note keinen Aufschluß vermischen.

Die österreichisch-ungarische Regierung ist gleichwohl hinsichtlich darauf, daß das Washingtoner Kabinett nurmehr eine positive Erklärung des Inhalts abgegeben hat, es seien in dem fraglichen Vorfall Angehörige der Vereinigten Staaten von Amerika zu Schaden gekommen, im Prinzip bereit, in der Angelegenheit in einen Gedanken austausch mit der Bundesregierung einzutreten. Sie muß aber zunächst die Frage aufwerfen, weshalb diese Regierung davon abgesehen hat, die in ihrer Note aufgestellten Forderungen unter Beachtung auf die von ihr selbst hervorgerufenen besonderen Umstände des inframittierten Vorganges juristisch zu begründen und an die Stelle einer solchen Begründung die Hinweis auf den Schrittemechanismus der Vereinigten Staaten in der Angelegenheit mit einer andern Regierung geführt hat. Die österreichisch-ungarische Regierung vermag dem Washingtoner Kabinett auf diesem ungewöhnlichen Wege um so weniger zu folgen, als sie keineswegs authentische Kenntnis von allen einschlägigen Korrespondenzen der Bundesregierung besitzt und sie ist auch nicht der Ansicht, daß ihr diese Kenntnis vorliegenden Falles genügen könnte, der, soweit ihre Informationen reichen, in wesentlichen Punkten anders geartet als der Fall oder die Fälle, auf welche die Regierung der Union anzuspielen scheint.

Die österreichisch-ungarische Regierung darf sohin dem Washingtoner Kabinett anheimgeben, die einzeln Reklamationen zu formulieren, gegen welche der Kommandant des Unterseeboots anlässlich der Versenkung der „Ancona“ verstoßen haben soll. Die Regierung der Union hat auch geglaubt, auf die Haltung verweisen zu sollen, welche das Berlin

Kabinett in dem erwähnten Schriftenwechsel eingenommen hat. Die österreichisch-ungarische Regierung findet in der sehr geschätzten Note keinerlei Anhaltspunkte dafür, welcher Absicht dieser Hinweis entspringt. Sollte jedoch die Bundesregierung damit bezweckt haben, eine Meinung in der Richtung zu äußern, als wäre der stehenden Angelegenheit ein Präjudiz irgendwelcher Art gegeben, so muß diese Regierung, um etwaigen Mißverständnissen zuvorzukommen, erklären, daß sie sich selbstverständlich volle Freiheit wahrt, bei Erörterung des Falles der „Ancona“ ihre eigene Rechtsauffassung geltend zu machen.

Zum Schluß bringt Varian Mister Wilson zum Ausdruck, daß die österreichisch-ungarische Regierung das Schicksal der unschuldigen Opfer des bewußten Vorfalles nicht weniger als die amerikanische Regierung unter allen Umständen aufrichtigst beklagt.

Jetzt wird die Washingtoner Regierung allerdings nicht umhin können, an Stelle der ihr so geläufigen allgemeinen Redensarten von „Menschlichkeit“ und dergleichen nähere Angaben zu machen. Sie wird aber auch das fertigbringen. —

Politisches aus Ungarn.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus finden jetzt täglich Debatten statt, die nach mehr als einer Richtung hin unsere Beachtung verdienen. Einmal deswegen, weil auch dort von Rednern der Opposition — die nationalistisch, nicht etwa sozialistisch ist — gefordert wird, daß Ungarn das Seine tue, um Europa den Frieden wiederzugeben, worauf der Ministerpräsident Graf Tisza schon einen Tag vor dem deutschen Reichskanzler fast genau so antwortete wie dieser.

Dann aber bewegen sich jene Debatten in dem Brunnpalast an der Donau auch sehr stark auf dem Gebiete der inneren Politik. Es sind Anträge auf endliche Einführung des allgemeinen Wahlrechts gestellt, weitere auf Verleihung des Wahlrechts wenigstens an alle Kriegsteilnehmer, und in den Reden der oppositionellen Grafen Karolvi, Andrássy und Apponyi kehrt die entschiedene Forderung nach dem Wahlrecht für alle Ungarn stets nachdrücklich wieder. Tisza hatte allerdings darauf nur die Antwort, daß man in der jetzigen großen Zeit nicht die Lösung von Fragen überlegen solle, die für die ganze Zukunft Ungarns entscheidend wären. In der Tat handelt es sich hierbei um nichts weniger als um die Umwandlung des heutigen Ungarnstaats in einen demokratisch verwalteten Staat, in dem auch die nicht-magyarischen Volksstämme zu ihrem Rechte kämen.

Endlich zeigen die Debatten aber auch eine völlige Uebereinstimmung zwischen Tisza und der Opposition: auf dem Gebiete der Forderungen des ungarischen Staates. Unter ausdrücklicher Betonung, daß er es vermeide, in die Befugnisse des Armeekommandos sich einzumischen, sprach Tisza doch über die dem Armeekommando allein vorbehaltenen Einrichtungen in den eroberten Gebieten. Während er die Verwaltung Polens, natürlich soweit es von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzt ist, schon wegen der Sprachenfrage Oesterreich zuweist, fordert er die Berücksichtigung alter ungarischer Interessen an Serbien. Man könnte vielleicht fragen, ob dort die Sprachenfrage denn keine Rolle spiele, und man denkt daran, daß in Ungarn bisher die ganze Verwaltung rein magyarisch war, auch in den ausschließlich von Nichtmagyaren bewohnten Gebieten.

Am Sonnabend entrißte sich die Opposition in Zwischenrufen darüber, daß man am 2. Dezember, dem Tage des Regierungsantritts Kaiser Franz Josephs vor nunmehr 67 Jahren, in Belgrad die ungarische Fahne herabgenommen habe. Nun ist der Krieg natürlich eine gemeinsame Angelegenheit Oesterreichs und Ungarns und es erscheint staatsrechtlich wohl richtig, daß nur die gemeinsame Flagge neben der deutschen und vielleicht der bulgarischen zu hissen war. Aber Graf Tisza antwortete wieder, daß die ungarischen Truppen respektiert werden müßten. Schließlich sagte er den kroatischen Abgeordneten zu, die von ihnen geforderte staatsrechtliche Aenderung des erst vor einigen Wochen vom Kaiser festgesetzten neuen Wappens von sich aus zu unterstützen.

Unter diesen Umständen gewinnt die Ernennung des Brinzen Komrad Hohenlohe zum österreichischen Minister des Innern stark an Interesse. Er hat nämlich 1906 die Ministerpräsidentenschaft niedergelegt, weil den ungarischen Ansprüchen ohne Befragung der österreichischen Regierung stattgegeben worden war. Während sich im ungarischen Reichstag all diese Vorgänge abspielten, während auch der deutsche Reichstag versammelt ist, dauert die Schlichtung der österreichischen Volksvertretung samt aller Provinziallandtage an. —

Leurung auch nach dem Kriege.

Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Doktor Stresemann, Syndikus der sächsischen Industriellen, macht in der Zeitschrift „Sanjabund“ Vorschläge, die auf eine künstliche Erhaltung der Leurung auf lange Zeit nach dem Kriege hinauslaufen. Er jetzt auseinander, daß die deutsche Industrie nach dem Kriege mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben werde. Deutschland werde bei Kriegsende ein rohstoffarmes Land sein, und es werde unter Umständen 6—9 Monate dauern, ehe für all dasjenige Ersatz geschaffen worden sei, was wir in den zwei oder mehr Jahren des Weltkriegs an Zufuhren nicht erhalten haben.

„Würde nun“, so fährt er fort, „sobald bei Friedensbeginn ein Eintreten in die Handelsbeziehungen auf Grund der Lage vor dem Kriege vor sich gehen, so würde sich daraus die eigenartige Lage ergeben, daß das Ausland, das in seinem Rohstoffbezug nicht gelitten hat, als Wettbewerber in alter Kraft auf den Markt tritt, während wir weder in

bezug auf das Ausland noch in bezug auf das Inland in der Lage sein werden, dem Ansturm der Bestellungen zu genügen. Für das Ausland werden wir dies hinnehmen müssen; denn es wird sich nicht vermeiden lassen, daß wir ihm gegenüber erst wieder lieferungsfähig sind, wenn wir die gesamte Produktion wieder aufnehmen können. Für das Inland dagegen können wir sehr wohl Maßnahmen dagegen treffen, daß wir bei Lieferungsunfähigkeit des eignen Marktes mit ausländischen Erzeugnissen auf lange Zeit überschwert werden, wenn bei Friedensbeginn eine große Steigerung des Inlandsbedarfs eintritt.“

Dem Nationalgefühl traut Stresemann nicht so viel Stärke zu, daß es die Einfuhr fremder Erzeugnisse fernzuhalten vermöchte. Einige gewisse Standard-Marken würden vielleicht gemieden werden; im übrigen aber werde man sich wenig um die Herkunft der Waren oder Rohstoffe kümmern. Dem müsse aber vorgebeugt werden:

Unmöglich kann der Dank des Deutschen Reiches an die deutsche Volkswirtschaft darin bestehen, daß man der Inlandsmarkt dem freien Wettbewerb des Auslandes in einer Zeit nach dem Frieden freigeben wird, wo das deutsche Gewerbe noch nicht in der Lage ist, ihn selbst zu decken. Nicht einer Verschärfung der Zollpolitik soll hierdurch irgendwie das Wort geredet werden; unter Berücksichtigung der bisherigen Verhältnisse wird die deutsche Industrie dem Wettbewerb, dem sie bisher gewachsen war, auch in Zukunft gewachsen sein. Aber für die Uebergangszeit müssen besondere Schutzmaßnahmen so lange getroffen werden, bis wir in Deutschland in dem Besitz derjenigen Rohstoffe sind, die es uns ermöglichen, auf der alten Grundlage den Wettbewerb mit dem Ausland wieder aufzunehmen.

Man hat in einigen Kreisen der Industrie geglaubt, dies am besten dadurch erreichen zu können, daß man für eine noch festzusetzende Uebergangszeit Zollzuschläge für bestimmte Waren festsetzt. Ich halte diesen Weg für unangenehm. . . . Den Weg, den wir zu gehen haben, hat England gewiesen. Es hat von seinem Rechte, die Meere durch seine Flotte zu beherrschen, in rücksichtsloser Weise auch gegenüber den neutralen Staaten Gebrauch gemacht. Der Zweck der Einfuhrzölle in neutralen Ländern ist doch kein anderer als die Einfuhr dieser Länder auf den vorhandenen Bedarf zu beschränken, um ein Abfließen überschüssiger Waren nach Deutschland zu verhindern. Auf dieser Grundlage muß man aufbauen, indem man für einen noch zu bestimmenden Zeitraum die Einfuhr ausländischer Waren nach Deutschland mit Ausnahme von Rohstoffen und etwa bestimmten Halbfabrikaten auf bestimmte Mengen beschränkt. Dies würde bedeuten, daß der völlig freie Wettbewerb unter Beobachtung der handelspolitischen Beziehungen erst einsetzt, wenn wir uns genügend mit Rohstoffen versorgt haben.

Dieser Schutz für Handel und Industrie, den Stresemann vorschlägt, bedeutet für die Konsumenten eine Verlängerung der Kriegskernung vielleicht auf Jahre. Denn die Industriellen werden, wenn sie einmal den Schutz haben, immer wieder „nachweisen“, daß sie noch nicht konkurrenzfähig gegenüber dem Ausland sind, und daß die Einfuhrbeschränkung fortbestehen bleiben müsse, die Einfuhrbeschränkung, die ihnen Gewinne auf Kosten der Masse der Verbraucher bringt. In diesen Tagen hat der konföderative Abgeordnete v. Bonin die Forderungen der Landwirtschaft nach dem Kriege angemeldet, jetzt rückt auch die Industrie mit ihren Ansprüchen heraus. Wenn die Neuorientierung nach dem Kriege diesen Ansprüchen gerecht würde, dann könnte sich die Masse der konsumierenden Bevölkerung freuen, dann brächte das Kriegsende für sie statt einer Befreiung von Not und Keurung eine dauernde Belastung. Einstweilen vermögen wir daran noch nicht zu glauben. —

Notizen.

Ein Flugblatt „Gegen den Lebensmittelwucher“ ist vor einiger Zeit in Stettin und der Provinz verbreitet worden, ohne daß für Druck und Verbreitung die durch den Korpsbefehl vom 1. März d. J. vorgeschriebene Genehmigung nachgesucht und erteilt war. Wegen dieses Verstoßes gegen den Korpsbefehl mußten sich Parteisekretär Horn, der die Verbreitung veranlaßt, und Geschäftsführer Sende, der den Druckauftrag ausführen ließ, verantworten. Aus letztem Grunde war auch der Druckerfaktor Sievert unter Anklage gestellt worden. Der Anlagenerreter beantragte gegen den Genossen Horn 3 Wochen, gegen die beiden andern Angeklagten je 3 Tage Gefängnis. Da aber gerade am Tage vorher das Gesetz über die Erleichterung im Befugniszustand zu verhängenden Strafen in Kraft getreten war, so verurteilte das Gericht den Genossen Horn zu 100 Mark und den Genossen Sende zu 50 Mark Geldstrafe, während der Genosse Sievert freigesprochen wurde. —

Frensch abberufen. Aus London wird gemeldet: Feldmarschall Frensch wurde auf eigenes Ersuchen seines Postens enthoben und zum kommandierenden Feldmarschall der Truppen des Vereinigten Königreichs ernannt. Zu seinem Nachfolger wurde als Oberbefehlshaber in Frankreich und Flandern Sir Douglas Haig ernannt. — Diese plötzliche Abberufung des englischen Marschalls scheint darauf zurückzuführen zu sein, daß General Koffre zum französischen Oberbefehlshaber ernannt worden ist. —

Die Verlängerung der Parlamentsdauer in England auf 1 Jahr zur Vermeidung von Neuwahlen, die sonst im Januar 1916 stattfinden mußten, wurde vom Unterhaus in zweiter Lesung angenommen. —

Die Wahlen in Griechenland finden am Sonntag den 19. Dezember statt. —

Depeschen.

Die Verluste der Expeditionsarmeen. W. L. B. Sofia, 15. Dezember. Amtlich. Meldung der Agence Bulgare.) Mitteilungen über die Operationen am 14. Dezember. Die Engländer und Franzosen sind auf griechisches Gebiet zurückgeworfen. Unsere Truppen befinden sich an der griechischen

Grenze, nachdem sie vorläufig die Verfolgung des Feindes eingestellt haben. An der ganzen Front herrscht Ruhe. Wir nahmen vom Feinde 1231 Gefangene, darunter 18 Offiziere, 14 Geschütze, 62 Munitionswagen, 10 zweispännige Sanitätskarren sowie viel andres Kriegsmaterial. Von nun an wird der Generalstab die Berichte nur an jenen Tagen veröffentlichen, an denen bedeutende Operationen zu melden sind. —

Späte Einsicht.

W. L. B. London, 16. Dezember. Unter der Überschrift „Rückzugstrategie“ schreibt Edwin Low in der „Daily Mail“: Die britischen Armeen sind wieder mit Bewegungen beschäftigt, mit denen wir seit August 1914 schmerzlich vertraut worden sind. Sie gehen in Serbien und in Mesopotamien auf eine neue Frontlinie zurück.

Der Krieg besteht im wesentlichen aus diesen strategischen Rückzügen. Wir senden unzureichende Truppen aus, die durch die überwältigende Mehrheit des Feindes oder durch schwierige Bodenbeschaffenheit zum Stehen gebracht werden. Sie kämpfen mit glänzendem Mut, gewinnen ein bis zwei brillante Erfolge und ziehen sich danach zurück. So ist es bei Mons und Antwerpen, in Serbien, auf Gallipoli und in Mesopotamien geschehen. Wir begannen damit den Krieg, daß wir zwei Armeekorps nach Belgien schickten; sie sind zu spät gekommen und haben sich einem überlegenen Feinde gegenübersehen. Ihr Rückzug war großartig, aber unheilvoll. Die britische reguläre Armee erlitt einen Schlag, von welchem sie sich nie erholt.

Unsre einzigen ausgebildeten Truppen verloren eine unverhältnismäßig hohe Zahl Offiziere und Mannschaften sowie viel Kriegsmaterial. Unsre beste Kriegsmaschine erlitt gleich anfangs eine schwere Betriebsstörung.

In dem Artikel werden weiter die Unternehmungen auf Gallipoli, in Serbien und Mesopotamien erörtert, und es heißt dann: Ist das Strategie oder vernünftige Politik? Können wir erwarten, durch eine Reihe von unnützen Vorstößen, die mit dem Rückzug enden, den Krieg zu gewinnen? Können wir diese andauernden Verluste an Männern und Geld, denen kein militärisches Ergebnis entspricht, aushalten? Wir reden von einem Erschöpfungskrieg, aber wir werden die Erschöpfung stärker empfinden als der Feind, wenn dieses System fortgesetzt wird. —

Das freie Geleit.

W. L. B. Washington, 15. Dezember. (Mentelung.) Der britische Postdichter wurde ermächtigt, von England und v. Papen ein bedingungslos freies Geleit einzuräumen. Die beiden Attasches beabsichtigen, am Dienstag mit dem Dampfer „Noordhem“ abzureisen. —

Der Fliegerangriff auf Mühlheim.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 16. Dezember 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Lebhafteste Artilleriekämpfe und rege Fliegertätigkeit auf dem größten Teil der Front.

Bei Bailly wurden zwei kleine Postierungen auf dem Südufer der Aisne nachts von den Franzosen überfallen.

Leutnant Immelmann brachte gestern über Valenciennes das siebente feindliche Flugzeug, einen englischen Eindecker, im Luftkampf zum Absturz.

Der vorgestrige Fliegerangriff auf Mühlheim (Baden) soll nach französischer Darstellung als Ziel die dortigen Bahnhofsanlagen gehabt haben. In deren Nähe ist aber keine der geworfenen Bomben gefallen, dagegen wurde in der Stadt ein Bürger getötet, ein anderer verletzt. Der rein militärische Schaden beschränkt sich auf die Zerstörung der Fenster Scheiben im Lazarett.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Russische Abteilungen, die nördlich des Orshwja-See bis in unsre Stellung vorgezogen waren, wurden durch Gegenangriff zurückgeworfen. In der Gegend der Berefinamündung brach ein Vorstoß des Feindes im Feuer unsrer Infanterie zusammen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Brinzen Leopold von Bayern. Die Lage ist unverändert. Nachts kam es zu kleinen Patronellen-Zusammenstößen.

Heeresgruppe des Generals v. Einzingen. Bei Berestiany scheiterte ein feindlicher Angriff.

Ein russisches Flugzeug mußte östlich von Luck im Bereich der österreichisch-ungarischen Truppen landen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe in Nordmontenegro wurden mit Erfolg fortgesetzt. Die österreichisch-ungarischen Truppen stehen nahe vor Bijelopolje.

Oberste Heeresleitung.

2528

Paletots Ulster Joppen Anzüge

für Herren und Knaben
in größter Auswahl zu be-
kannt billigsten Preisen.

Konfektionshaus
Deutsche Herren-Moden

136 Breitweg 136
gegenüber dem Springbrunnen.

Arbeiter-Kleidung für jeden Beruf.

Das praktischste Weihnachtsgeschenk

in dieser schweren Zeit sind

Ein Paar Stiefel!

Trotz der enorm hohen Lederpreise bringen wir
Damen-, Knaben- und Herren-Stiefel
das Neueste in Form
das Beste im Sitz
vorzüglich im Tragen. von Mk. **10⁷⁵** an

Elegante Halbschuhe von Mk. **9.50** an

— Mädchenstiefel in großer Auswahl —
Damen-Kamelhaarschuhe von **2.75** an

Diese besonders billigen Preise sind uns nur möglich, weil wir nur eigne Fabrikate verkaufen.

Schuh-Sport Flaum Magdeburg Breitweg 26

Der Einkauf

zum Weihnachtsfeste ist im vollen Gange. Dem Geschäfts-
mann ist daher zu empfehlen, den Käufern durch ständige
Ankündigungen in der Tagespresse seine Waren anzupreisen.
Denn im geschäftlichen Wettbewerb hat sich von allen
Werbemitteln die Zeitungsanzeige als das erfolgreichste und
am schnellsten zum Ziele führende erwiesen. Von guter
Wirkung sind immer Empfehlungen in unserer Volksstimme,
weil sie ein in allen Kreisen der Bevölkerung stark ver-
breitetes und sehr beliebtes Blatt ist.

Orgel- u. Musikwerke-Reinbau- und Reparatur-Werkstatt

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Ihre Musikwerke,
Grammophone usw. nur da am billigsten und besten
repariert werden, wo auch Musikwerke neu gebaut werden,
in der Orchestri- und Orgelbau-Anstalt

2060
Blauenbrunnstr. Nr. 8, neben
dem „General-Anzeiger“.

Raap & Heß

Zigaretten

in allen Preislagen verkaufen
wir während des Krieges

Abgabestelle
zu Fabrikpreisen
an Private 160
nur im Torweg
Bonitas Zigaretten-
Fabrik

Große Münzstraße 18
Magdeburg.

Zahnpraxis

A. Sungatowski

Himmelreichstraße 6/8
Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr
Sonntags von 9 bis 12 Uhr.

Kl. Torrier, weiß-schm.-br., „Eißig“
emil. Gute Bel. Heinrich Hubert,
Magd. Al. Ulrichst. 10. E. Bräutatenk.
Gut erh. Kinderwagen preisw.
J. verl. Off. B 2071 a. b. „Vollst.“

Pianos

zur Miete. Bei Kauf wird
Miete angerechnet. Zeitabzahlung
ohne Anzahlung. 2894

Spezial-
A. Glogauer, Verleih-Institut
Seckauer Straße Nr. 29,
Telephon 4497.

Für Kriegsbeschädigte, die
ein Instrument beruflich be-
nötigen, besondere Vorteile.

Große Münzstraße 2

ff. Weihnachtsäpfel, Pfd. 0.20
ff. Albertkefs 0.50
Balkan-Feigen 0.65
Balk.-Trauben, bide 0.50
Salzw. Hol-u. Leberw. 1.60
Baumfuchen 2.60

Schuhwaren

kaufen Sie immer noch billig im

Schuhhaus Schulze,

30 Große Diesdorfer Straße 30.

Basta-Wein

Das Beste für

Blutarme, Magenleidende, Genesende u. a.

1/2 Flasche herb 1.75 Mk., halbsüßes 2.90 Mk.

Zu haben in allen Apotheken, Drogerien, Kolonialwarengeschäften.

Karbid-Lichtlampen

vollständig geruchlos 2475
von 3.00 Mark an

Spiritusbrenner

kann auf jede vorhandene Lampe
aufgeschraubt werden

Gas- und elektrische Lampen

empfehlen äußerst billig

A. Janoschek, Gr. Junkerstr. 6

der Buckauer Bierhalle gegenüber.

Kunst- Marmeladen - Pulver

„Fructus“ dient z. Herstell. von
1 Pfd. Kunstmarmelade. Kartons
à 40 Pf. zu haben bei 5222

Adolph Haeuber Nchfl.

Jug. Rudolf Greulich
Drogenhandl. — Fernspr. 2435
Magdeburg-Buckau.

Sendet Liebesgaben ins Feld

Billige Zigarren

ff. Rauchtabak à Pfd. 1.50
Fürstentwallstr. 9, pt.

Am 14. d. M. starb plötzlich
unser lieber, hoffnungsvoller
Sohn, guter Bruder, Neffe,
Onkel und Cousin

Walter Kanzler

im jugendlichen Alter von
14 Jahren.

Dies trat an in tiefem
Schmerz
Familie Hermann Kanzler.

Die Beerdigung findet am
Sonntag den 18. d. M.,
nachmittags 3 1/2 Uhr, von
der Kapelle des Sudenburger
Friedhofs aus statt. 2071

Zentralverband der Schuh- macher Deutschlands

— Zahlstelle Burg. —

Nachruf.

Am 14. Dezember starb
nach langem, schwerem Leiden
unser Kollege und treues
Mitglied

2750

Otto Schmidt

im 48. Lebensjahr.

Wir werden sein Andenken
stets in Ehren halten. Leicht
sei ihm die Erde!

Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiterverband

Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 14. Dezember starb
unser Mitglied, der Schlosser

Hermann Küster

an Lungenschwindsucht, 22
Jahre alt.

Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Freitag den 17. Dezember,
nachmittags 3 Uhr, von der
Halle des alten Sudenburger
Friedhofs aus statt.

Die Verwaltung.

Sozialdemokr. Verein

Serichow 1 und 2

— Filiale Burg —

Nachruf.

Nach schwerem Leiden ver-
schied am 14. Dezember unser
langjähriges Mitglied, der
Arbeiter

2751

Otto Schmidt

im Alter von 47 Jahren.

Wir werden sein Andenken
stets in Ehren halten.

J. A.: Die Filialleitung.

Beyendorf Dank. Beyendorf

Wie schon öfter, hat auch jetzt wieder Frau Gutsbeilke
Otto die hiesigen Familien der Kriegsteilnehmer ohne Ausnahm-
e ich beschenkt. Die Arbeiterfrauen nehmen de-halb hierin
Veranlassung, ihrer Wohltäterin den herzlichsten Dank aus-
zusprechen.

Beyendorf, den 15. Dezember 1915.
Die Frauen der Kriegsteilnehmer von Beyendorf.

Mandeln magdeburger

Fischballen

Fluß- und Seefisch-
Alle Ulrichstraße 13
Telephon 7262

Großhandlung
Breitweg Nr. 89/90
Telephon 2953

Niederlage: 30 Olivenstedter Strasse 30.
Wir empfehlen für Freitag und Sonnabend 2764

ff. frischen Nordsee-Schellfisch, Portionsgröße pro Pfund	58
ff. frischen Norweger Angelschellfisch . . . pro Pfund	65
ff. frischen Norweger Seelachs im Auschnitt pro Pfund	68
ff. frischen Nordsee-Kabeljau . im Auschnitt pro Pfund	75

ff. Bratschellfisch . . . pro Pfund	50	ff. Fisch-Hackfleisch . pro Pfund	70
ff. Seeforellen . . . pro Pfund	60	ff. Fischfilet ohne Gräten	1.40

Große Auswahl in Fischkonserven für Feldpostsendungen.

Eine Partie sog. Norweger Delsardinen große Dose ca. 350 Gramm	Mk. 0.90	Eine Partie Norweger Fettheringe in Lo- mitten große Dose ca. 350 Gramm	Mk. 0.70
Dose ca. 150 Gramm	Mk. 0.60	Norweger Fettheringe, mariniert— Dose ca. 150 Gramm	Mk. 0.70
Dose ca. 100 Gramm	Mk. 0.40	große Dose ca. 350 Gramm	Mk. 0.70

Wilh. Delor

Magdeburg-Neustadt
Friedrichstraße 3.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren, Mahagoni,
Satin- und eigene Schlafzimmer, Speisezimmer,
Küchen, passende Weihnachtsgeschenke in Nähnischen,
Luthertischen, Paneeelen, Schaukelstühlen u. v. a.

Sarglager

in allen Größen vorrätig. — 1950
— Billigste Preise. —

Billiger Brotaufstrich

Marmelade Pflaumenmus

von 3 Pfund an.
Gefäße zum Einwiegen
mitbringen. K 160

Ahrendt & Dieke

Fabrikstraße 8.

Schönebeck.

Neu! Spiritusbrenner Neu
Stromlosten 1 1/2 Pf. die Stde., auf
jede Petroleumlampe passend, sowie

Karbid-Lichtlampen

und Brenner v. 2.00 an empfiehlt

Straußberg, Böttcherstr. 46

Lange & Münzer

Breitweg 51, 51a, 52

Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke,
Handschuhe, Schleier, Krepps
287 usw. usw.
in allen Preislagen und größter Auswahl.

Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

F. Pätzkuhl

Lübcher Straße Nr. 120
Hüte, Mützen
Schirme, Kantschuhe
Wasche, Kraw.
Hosensträger
Stücker etc.

Altersgrenze und Kriegsbefoldung.

Abg. Mollenhuth machte am Schlusse der Dienstag-Sitzung in der Reichshauskommission u. a. nachstehende Ausführungen:

Die Altersversicherung ist sehr populär, denn man weiß, wie schwer es für alte Leute ist, ein Arbeitsunterkommen zu finden. Ein Unglück ist es für diese Leute, wenn sie noch zuviel Arbeitskraft haben, so daß sie die Invalidenrente nicht erhalten können. Für die Versicherung ist das ein Vorteil; sie hat aber auch Nutzen davon, wenn der Versicherte vor Invalidität bewahrt und als Beitragszahler erhalten wird. Von 638 169 Personen, die in den Jahren 1909 bis 1913 Invalidenrente erhalten haben, waren 395 104 über 60 Jahre alt. Die Herabsetzung der Altersgrenze auf 65 Jahre ist schon deshalb nötig, um die Reichsversicherungsordnung mit der Invalidenversicherung in Einklang zu bringen. Für Angestellte mit weniger als 2000 Mark Gehalt soll ein Gesetz das andere ergänzen. Die Regierung sträubt sich nur deshalb dagegen, weil es Geld kostet. Die

Kosten betragen höchstens 4 1/2 Millionen Mark.

Das wird man nach dem Kriege wohl auch noch aufbringen können. Der Einwand, daß die Herabsetzung der Altersgrenze eine Beitragserhöhung nötig mache, ist nicht ernst zu nehmen, denn eine so geringe Beitragserhöhung kann gar nicht erhoben werden. Die Erhöhung der Wochenbeiträge um nur 2 Pfg. pro Woche würde allein schon 16 Millionen Mark bringen. Die Regierung hat von jeher erklärt, daß die Reichsversicherung dem Bankrott entgegengehe; statt dessen werden die finanziellen Unterlagen ständig gesicherter. Redner belegt das mit Zahlen. Ein großer Teil der rechtlichen Anwartschaften wird nie Wirklichkeit. Die Anwärter scheiden zum Teil aus der Versicherungspflicht aus: Frauen, die sich verheiraten und aus der Versicherungspflicht ausscheiden; Versicherte, die selbständig werden; Versicherte, deren Einkommen so steigt, daß sie die Versicherung aufgeben; Versicherte, die sterben; durch Auswanderung, speziell ausländische Heilüber. Die theoretisch konstituierte Versicherungseinrichtung sammelt in der Praxis

märchenhaft erscheinende Kapitalien

an. Es gibt auf der Welt kein Geldinstitut, welches über ein annähernd so großes Vermögen verfügt wie die Träger der Invalidenversicherung. Man kann den Mathematikern keinen Vorwurf machen, wenn sie vorsichtige Rechnungen aufstellen; man sollte aber nicht versuchen, Fehler zu erhalten. Die Arbeiterversicherung ist etwas anderes als ein Versicherungsgeschäft. Die Versicherten können die Versicherung nicht aufgeben. Bei Berechnung der wahrscheinlichen Belastung werden nicht nur alle ungünstigen Faktoren eingerechnet, sondern künstlich welche konstruiert. Ein klassisches Beispiel war die Belastungsberechnung für die Berufsgenossenschaften. Nach den Belastungsberechnungen sollte die Berufsgenossenschaft 1910 auf je 1000 Versicherte 153 Witwen haben; tatsächlich hatte sie 17, also genau ein Hundertel der erwarteten Zahl. Ungünstige Unterlagen hat man bei dem Abschnitt Hinterbliebenenversicherung künstlich konstruiert. Man hatte gute Unterlagen, aber man benutzte sie nicht. Im Juni 1907 waren die Witwen gezählt und festgestellt, daß 854 645 unter 15 Jahre alte waisenlose Kinder in Deutschland lebten. Man brauchte nur die auszufordern, deren Väter nicht verstorben waren, und man hätte eine gute Unterlage gehabt. Das tat man nicht, und so wurde künstlich eine höhere Zahl konstruiert. Ferner ermittelte man, daß 1882 774 480 Arbeiterwitwen gezählt wurden, und sagte, wo Witwen sind, sind auch Waisen. Um nun eine Zahl zu haben, wurde behauptet, daß jede Witwe so viel Kinder habe, wie die Witwen der durch Unfall getöteten Arbeiter im Jahre 1908 hatten, nämlich 19 000 Witwen, 13 467 Kinder. Dazu wurden noch 4,5 Prozent Volkswaisen gezählt, und man kam nun auf 1 067 700 Waisen. Beide Ziffern sind ansehbar. Nach alledem ergibt sich, daß die Regierung mit nicht zureichenden Unterlagen arbeitet. Die ganzen Mehrkosten belaufen sich auf 4 1/2 Millionen Mark. Mit Rücksicht darauf hat der Reichstag die Pflicht, die Herabsetzung der Altersgrenze durchzusetzen.

Bei der in der Mittwoch-Sitzung vorgenommenen Abstimmung wurde der Antrag auf

Herabsetzung der Altersgrenze auf 65 Jahre

einstimmig angenommen. Sodann wurde über etwa 30 Anträge abgehandelt, die noch zu der Lebensmittelversorgung gestellt waren. Die meisten Anträge wurden angenommen. Auf Antrag des Senrums wurden die Anträge, die sich auf die Erhöhung der Soldatenlohnung beziehen, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten der Regierung lediglich als Material überlassen.

Die Verhandlungen über die elfah-löthringische Frage waren streng vertraulich.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde eine Resolution angenommen, die die Errichtung einer Zentrale für Lebensmittelversorgung im Reichsamt des Innern vorschlägt. Diese Zentrale erhält das Mehl, Lebensmittel zu beschaffen. Der Zentrale wird ein aus Reichstagsabgeordneten bestehender Beirat von 15 Mitgliedern beigegeben. — Der Staatssekretär des Innern hatte, nachdem die Resolution durch Abg. Hoch (Soz.) kurz begründet worden war, seine Zustimmung ausgesprochen.

Die Kommission wandte sich dann der Beratung des sozialdemokratischen Antrags zu dem Reichstag die

Kriegsbefoldungsordnung

zur Beschlußfassung vorzulegen.

Abg. Stücken (Soz.) begründete den Antrag mit dem Hinweis darauf, daß die Anwendung der Kriegsbefoldungsordnung einen Verstoß gegen die Verfassung bedeute. Dieser Meinung habe der Reichstag mit großer Mehrheit in seiner letzten Tagung Ausdruck verliehen. Die Gehalte der Beamten habe man jetzt wesentlich gekürzt. Daß dabei Ungerechtigkeiten mit untergelaufen sind, ist nicht zu bestreiten, dürfte auch kaum ganz zu vermeiden sein. Der entsetzliche Krieg, der über die Menschheit gekommen ist, dürfe nicht dem Gelderwerb dienen. Das gelte für alle, ob sie in der Heimat sind oder im Felde stehen, und es wäre vielleicht richtig gewesen, wenn die Regierung die Beamten, die sich freiwillig gemeldet hatten, beim Aufbruch des Landsturms einfach als Landsturmmilitärgenossen betrachtet und zur Wahrnehmung ihrer Geschäfte kommandiert hätte. Dabei wären sie noch immer besser daran als ihre gleichaltrigen Gefährten, die im Schützengraben liegen oder als Schipper tätig sind. Dem Reiche aber wären viele Millionen erspart worden. Redner zeigt an der Hand einer Anzahl Beispiele, wie sich die Befoldung der Beamten jetzt gestaltet. Grundsätzlich müsse man daran festhalten, daß

jeder Beamte nur für ein Amt bezahlt

wird, das er auch wirklich bekleidet, nicht aber auch noch Gehalt erhält für ein Amt, das er gar nicht versehen kann. Die Gemeindevorstände müssen schwer darunter leiden, daß sie Gehalte an Beamte bezahlen müssen, die sich freiwillig zum Kriegsdienst melden und dann als Militärbefehlshaber angestellt wurden. Es wäre am Platze, die Zulagen der Dacheingeliebten völlig zu streichen, wenn nicht wirklich mehr Arbeit geleistet wird. Man dürfe aber bei den Beamten nicht stehenbleiben, sondern müsse auch übergrreifen zu den Offizieren und ihnen neben ihrem Friedensgehalt eine Kriegszulage geben, die in derselben Höhe bemessen sein müßte wie die Zulage, die die Beamten bekommen. Im Krieg erfüllen die Offiziere eigentlich nur ihre Pflicht, das Vaterland zu verteidigen. Redner stellt eine Berechnung auf, aus der sich ergibt, wie die Offiziersgehälter sich in Zukunft gestalten werden. Es sei sehr interessant, daß der Generalgouverneur von Belgien,

b. Biffing, den Versuch gemacht hat, die Abzüge, die den Beamten gemacht wurden, durch Genugmittelzuschüsse auszugleichen in Höhe von 30 bis 300 Mark monatlich. Diese Abzüge sind allerdings sofort durchkreuzt worden. Wenn der Schatzsekretär wirklich eine umfassende Sparpolitik entwerfen wollte, dann müßte er auf diesem Gebiet ein reiches Arbeitsfeld. Redner schließt mit der Forderung an die Regierung, im Sinne der sozialdemokratischen Anträge tätig zu sein.

Abg. Gröber (Rtr.) teilt die Auffassung, daß die Kriegsbefoldungsordnung dem Reichstag vorgelegt werden müsse. Ein solcher Beschluß liege bereits vor, weshalb der Antrag eigentlich überflüssig sei. Redner erkundigte sich auch, was im Falle Sozialisten geschehen sei, wo

zwei Armeekorps zu unrecht für mobil erklärt wurden, wodurch die Offiziere und Mannschaften die Kriegsbefoldung erhalten haben.

Abg. Rehbel (Kons.) erklärt, die Offiziere dürften in ihrem Bezügen nicht gekürzt werden und die Kriegsbefoldungsordnung entsprechende Kommandogewalt des Kaisers.

Abg. Viehling (Kons.) erklärt, die Kriegsbefoldungsordnung müsse eigentlich beibehalten werden. Ersparnisse seien dringend nötig in einer Zeit, in der das ganze Volk sich einschränken muß.

Kriegsminister v. Wandel versichert zunächst, daß man in den oberen Kreisen sich trotz hoher Einkünfte sehr einschränke. Dem Reichstag habe sich mit der Regierung dahin geeinigt, daß die Kriegsbefoldungsordnung reformiert werden solle. Eine gesetzliche Regelung sei nur für die Zukunft gefordert worden, während des Krieges sei sie auch abzuholen nicht möglich. Es sei auch zu beachten, daß die Familien der Offiziere keine Unterstützung bekommen, und wenn die Offiziere höhere Entnahmen haben, dann steigen damit auch die Steuern.

Abg. Stücken (Soz.) erwidert dem Kriegsminister, daß der Reichstag nicht die Neuordnung der Kriegsbefoldungsordnung in die Zukunft habe verschieben wollen, sondern für alle Parteien seien sich dahin ergo gewesen, daß die Vorlage dem Reichstag so rasch als möglich zugewiesen müsse. Es sei doch sicher nicht anzunehmen, daß die Offiziere weniger freudig ihre Schuldigkeit tun würden, wenn sie in dieser schweren Zeit weniger Gehalt bekämen. Um eine besondere Kategorie herauszuheben, die in der Befoldungsordnung sehr zurückgeblieben sei, müßten die Jahrgänge erwähnt werden, die trotz ihrer großartigen Leistungen in eine ganz untergeordnete Stellung gedrückt worden sind. Es sei einfach unbegreiflich, daß akademisch ausgebildete Leute sich von Sanitätsgefreiten in der Anatomie unterweisen lassen müßten. Daß die Offiziere im Felde höhere Ausgaben haben, trifft nicht immer zu; denn im Schützengraben werde ihnen sogar die Verpflegung geliefert. Höhere Ausgaben müßten dann entstehen, wenn die Herren sich längere Zeit in der Etappe aufhalten. Ganz energisch müsse aber die Auffassung zurückgewiesen werden, daß die Kriegsbefoldungsordnung unter die Kommandogewalt des Kaisers falle.

Abg. Erzberger (Rtr.) vertritt die gleiche Auffassung und wünscht, daß so bald als möglich eine gesetzliche Regelung eintritt.

Abg. Gothein tritt ebenfalls dafür ein, daß den Offizieren eine Aufwandsentschädigung im Kriege gewährt wird. Zulagen in der Heimat seien jedenfalls nicht am Platze. Auch dieser Redner tritt für die Wünsche der Bahnärzte ein.

An der weiteren Debatte beteiligten sich noch der Kriegsminister, Abg. Stücken und Abg. Haas, der insbesondere auf die Verhältnisse der Offiziersstellvertreter einging.

Nach kurzer Auseinandersetzung zwischen dem Schatzsekretär Dr. Helfferich und Abg. Stücken wurde die Verhandlung auf Donnerstag vertagt. Am Donnerstag werden die Anträge militärischer Natur verhandelt. —

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schilling.

(9. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Also Ihr wart dazumal schon der Lügenlieferant, Matthis?“ warf Spielberend dazwischen.

„Jugend hat keine Tugend.“ fiel lächelnd Claus Fetzjünzler ein.

„Nun, das Alter auch nicht immer.“ sagte hier der Deserteur, „das werdet Ihr wohl bei Eueren Klosterherren gemerkt haben!“

„Ja, wir merkten so allerlei, verlegte Fetzjünzler kopfnidend.“

„Weißt Du noch, Claus, wie wir die leeren Tonnen über den Hof rollen mußten?“ fragte Matthis, der Schuster.

Claus Fetzjünzlers Lächeln ging in ein stilles Lächeln über.

„Und was war mit den leeren Tonnen?“ fragte Spielberend.

„Nun, sie waren leer und es war doch etwas drin...“

„So erzähl einmal die Geschichte, Matthis aber läug nichts hinzu!“

„Es war einmal ein Abt,“ begann der Lügenlieferant, „der war ein fröhlicher, lebenslustiger Herr, aber darum nicht minder immer in Epan und Händeln mit den Herren vom Konvent, wie das nun einmal für ein rechtschaffenes Kloster ehemals so herkömmlich und gebräuchlich war, wenn es auch nicht immer so scharf herging wie dazumal unter dem Abte Johann von Schleich, der von den Mönchen wegen seiner Leppigkeit abgesetzt und zum Nonnenbeichtvater am Kloster Liebesberg gemacht wurde, wo er sich nachmals durch treue Pflichterfüllung ausgezeichnet haben soll. Unser besagter hochwürdiger Herr Abt hatte nun eines Tages einen Besuch von einem Paar recht hübschen jungen Damen; was sie bei ihm wollten, das weiß ich nicht, wenn Fetzjünzler es nicht etwa weiß, der hatte dazumal die Aufsicht im Arbeitshaus und stand sehr in Gnade bei dem

Herrn und mag mehr darüber sagen können. Ich denke, es waren ein paar reuige Sünderinnen, die gekommen, dem frommen Herrn ihre kleinen unschuldigen Uebeltaten zu beichten. Muß auch wohl so sein, daß sie sich dabei auch ein wenig schämten, und daß sie darum so still und behutsam bei Nacht und Nebel gekommen waren. Denn es wußte niemand, daß sie da waren, bis auf ein paar ählsane Herren im Konvent; die erfuhren es — weiß unser Herrgott, wie sie's ausspioniert hatten. Nun wußte es aber auch bald der ganze Konvent, und der Konvent fing alsbald an, den Ableihbau mit wähernden Augen zu belagern Tag und Nacht. Sie wollten durchaus die Freude haben, die beiden jungen Damen mit ihren erleichterten Gewissen abziehen zu sehen. So, hochwürden, der Herr Abt, bekamen aber auch bald Wind von der Sache, und wer nun nicht erdicht, um sich den schadenfrohen Herren Konventualen zu zeigen, das waren die schönen Sünderinnen. Das dauert eine Weile so, bis den zweiten Tag gegen die Abendzeit, wo es zu dämmern beginnt. Da öffnen sich künstlich die beiden Klappen über der Kellertreppe an der Abtei, und herauskommen der gute Fetzjünzler und meine Wenigkeit, der fromme Matthis, und wir rollen ganz sacht und lässig jeder eine Tonne herauf und dann vor uns her über den Klosterhof, dem Lore zu.

„Eine Weile geht das nun gut, und wir sind schon dicht an der Brücke, die vor dem Kloiertor über den Bach führt. Siehe, da kommt der gottselige Mann, der Vater Kellner daher und fragt uns ganz demütiglich: „Wohin wollt Ihr denn mit den Tonnen, lieben Leute?“

„Ehrwürdiger, sag ich, wir wollen die Tonnen nach dem Vorbau bringen, wohin alsbald der Fuhrmann sie abzuholen kommen wird. Der Herr Abt hat es uns also befohlen.“

„So, sagt der Vater Kellner, sollen sie abgeholt und wieder gebraucht werden? Es ist recht, Matthis, aber sie werden led' gemorden sein. Sie müssen erst ins Wasser, damit sie quellen, die trockenen alten Fässer; sonst werden sie led' sein. Holt sie nur einmal da in den Bach hinein, lieber Matthis.“

„Um Gottes willen, Ehrwürden, jagte nun Klaus Fetzjünzler erschrocken, in den Bach dürfen wir sie nicht werfen — dann, dann...“

„Nun, was dann, guter Bruder Nikolaus?“

„Dann schwimmen sie weg, sag ich, da ich sehe, daß Fetzjünzler nichts Besseres einfällt.“

„Die schwimmen nicht weg, sagt der Vater Kellner, und indem legt er selbst Hand an die Tonne und gibt ihr einen derben Stoß, das Wadaiser herunter.“

„In demselben Augenblick aber läßt sich ein wunderbares Getöse aus dem Innern der Tonne hören und gleich darauf zetert und schreit es auch aus der zweiten Tonne heraus — ganz kläglich und erbärmlich. Ich springe der Tonne nach und halte sie an, noch ehe sie ins Wasser geklumpt ist, und der Vater Kellner jagt ganz stille lächelnd: Ei ei, es will mich bedünken, als ob etwas Lebendiges in den Tonnen stäke. Unser hochwürdiger Vater und Abt hat vielleicht ein Wunder getan und in seinen leeren Fässern ein paar Schutzengelchen verpumpt, daß sie sie ihnen hüten!“

„Und dabei schlägt er mit der Faust den obern Deckel der Tonnen ein, der nur ganz lose eingesteckt war, und heraussteigen mit blutrotem Gesicht und wütenden Mienen die beiden verpumpten Schutzengel des Abtes.“

„Nichtig, so ist es! sagt der Vater Kellner ganz ruhig. Daß aber die andern Konventsherren auch nicht weit waren, könnt Ihr Euch denken, und wie sie herbeistürzten und welchen Skandal es gab!“

Spielberend lachte, auch der Deserteur ließ ein Lächeln über seine ernsten Züge gleiten.

„War es dazumal, daß Ihr beiden aus dem Kloster weggejagt wurdet?“ fragte der Spielmann dann.

„O noch lange nicht,“ verlegte der Lügenlieferant. „Wir sind noch lange dageblieben und haben noch lange in der Klosterküche gekocht, bis wir endlich eben zuviel wußten und um die Ecke gebracht wurden. Nicht wahr, Fetzjünzler, wir haben noch mehr erfahren?“ legte er lachend hinzu

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 16. Dezember 1915.

Kriegsdienstbeschädigung und Verwundung.

Für die Gewährung von Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld an die Hinterbliebenen eines zum Feldheer gehörigen Offiziers, Sanitätsoffiziers, Beamten oder einer Militärperson der Unterklasse ist die Voraussetzung, daß der Verwundete im Kriege geblieben oder infolge einer Kriegsverwundung gestorben ist. Als Kriegsdienstbeschädigung ist jede Dienstbeschädigung anzusehen, die auf die besonderen Verhältnisse des Krieges zurückzuführen ist. Es ist nicht jede während der Kriegsdienstleistung erlittene Dienstbeschädigung als Kriegsdienstbeschädigung anzusehen, besonders nicht in den Fällen, wo es sich um eine Dienstbeschädigung handelt, von der anzunehmen ist, daß sie auch während des Friedens bei gewöhnlichen Dienstleistungen eingetreten wäre. Es müssen vielmehr bei der Schädigung Einflüsse mitgewirkt haben, die gerade durch den Krieg zur Geltung gekommen sind. Unter Kriegsverwundung ist jede während eines Krieges durch die feindlichen Waffen erlittene Verletzung zu verstehen. Dabei gilt als Waffe jedes Angriffs- und Verteidigungsmittel. Es macht auch keinen Unterschied, ob die Verletzung eine äußere oder innere ist, ob sie durch unmittelbare oder mittelbare Einwirkung der feindlichen Waffen herbeigeführt ist. Eine Kriegsverwundung liegt sowohl bei Schädigungen durch Gasvergiftung wie bei Einwirkungen von elektrischem Strom. Erforderlich zum Begriff der Kriegsverwundung ist aber eine Einwirkung von Seiten des Feindes. Bei den infolge einer Kriegsverwundung erst nach Ablauf längerer Zeit gestorbenen Kriegsteilnehmern kommt es übrigens nicht darauf an, wann der Heeresangehörige an der Verwundung gestorben ist. Anspruch auf Kriegserbschaften besteht daher auch nach Entlassung aus dem aktiven Dienste, wenn die Militärperson während ihrer Zugehörigkeit zum Feldheer eine Verwundung erlitten hat, mit der der Tod in ursächlichem Zusammenhang steht. Bei Kriegsdienstbeschädigungen muß dagegen zur Geltendmachung der Kriegserbschaft der Tod vor Ablauf von 10 Jahren nach dem Friedensschluß eingetreten sein.

Die Butterhöchstpreise.

Die Frage, ob der Butterhersteller (die Molkerei) bei unmittelbarer Lieferung an den Kleinhandlender oder Verbraucher Zuschläge verlangen darf, ist verschiedentlich zu beantworten, je nachdem am Orte der gewerblichen Niederlassung des Herstellers Kleinhandels- oder Großhandelspreise bestehen oder nicht.

Im ersten Falle darf der Butterhersteller bei der Lieferung an Großhandel — also bei Lieferung unmittelbar an den Kleinhandlender oder bei Lieferung von mehr als 5 Kilogramm Butter unmittelbar an den Verbraucher — bis zu 4 Mark oder bei Auslieferung bis zu weiteren 3 Mark Zuschlag verlangen; bei der Lieferung im Kleinhandel — also bei der Lieferung von 5 Kilogramm und weniger — unmittelbar an den Verbraucher bis zu 15 Mark. Das entspricht der Billigkeit; denn wenn der Hersteller die Aufwendungen, Arbeiten und Verluste selbst übernimmt, die sonst handelsüblich nicht ihm, sondern dem Handel obliegen, so kommt ihm dafür auch ein Ausgleich zu.

Im zweiten Falle, wenn also am Orte der gewerblichen Niederlassung des Herstellers Kleinhandels- oder Großhandelspreise nicht bestehen, ist er beim Verkauf unmittelbar an den Kleinhandlender oder Verbraucher in der Preisberechnung nicht gebunden. Die von ihm geforderten Preise unterliegen aber dann der Nachprüfung nach den Grundätzen der Befreiung von übermäßiger Preissteigerung vom 23. Juli 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 487) und zur Festhaltung ungewisser Verhältnisse vom Handel vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603). Da diese Nachprüfung von den bestehenden Höchstpreisen und Zuschlägen als angemessene Forderungen ausgehen wird, wird der Butterhersteller in der Regel auch in diesem zweiten Falle sich an die für den ersten Fall bezeichneten Grenzen halten müssen.

Die Verpackungskosten fallen beim Postpaketversand dem Versender, die Postfrachtkosten dem Empfänger zur Last.

Städtischer Seefischmarkt.

Der zehnte Waggon mit frischen Seefischen aus Norwegen ist eingetroffen und kommen von Freitag früh an in den städtischen Verkaufsstellen zum Verkauf: 1. bis 3 Pfundiger Angelfisch zu 53 Pfg., Kabeljau und Seelachs im Ausschchnitt zu 56 Pfg. das Pfund. Besonders wird darauf hingewiesen, daß die Seefische auf dem kürzesten Wege vom Hauptfangplatz in Norwegen direkt nach Magdeburg gelangen. Die Qualität der Fische ist daher eine ganz vorzügliche. Des hohen Erweichungsgehalts wegen sind Seefische der geeignete Ertrag für Fleischmahlung.

„Bestellte“ Waren.

Die im Laden ausgehängten Waren müssen an jedermann verkauft werden. Ueber diesen Punkt ist ein Akt in der Fleischmehlmühle im Zweifel zu sein, als er zwei Frauen die Abgabe von je einem halben Pfund Honig verweigerte, trotzdem er solche in seinem Laden hängen hatte. Nach dem Grunde gefragt, gab er an, die Honig seien bestelt. Hängte sie ab und legte sie weg. Die Frauen gingen zur Polizei und beschwerten sich. Erst der polizeilichen Belehrung, daß ihm bei weiterer Weigerung die Ware beschlagnahmt und von der Behörde verkauft werden würde, wehrte sich zugänglich und ließ die Waren abgeben.

Die zeitliche Beschränkung des Ausklopfens von Teppichen, Möbeln und Kleidungsstücken.

Die Polizeiverordnung der Stadt Hannover vom 12. Dezember 1904 gestattet das Ausklopfen von Teppichen, Möbeln, Kleidungsstücken usw. im Freien auf den Balkonen und Höfen, mit einer Ausnahme für den Sommerabend, nur in der Zeit von 5 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags. Wegen Uebertretung dieser Vorschrift war der Polizeihändler Gabelbach angeklagt worden. Der Angeklagte bestritt prinzipiell die Gültigkeit der Polizeiverordnung überhaupt und machte nebenbei noch geltend, auf keine Fall könne die Verordnung auf ein Ausklopfen im Interesse des Gewerbebetriebs Anwendung finden, wie es zum Beispiel im Pelzwarengewerbe notwendig sei. Das Landgericht in Hannover verurteilte jedoch den Angeklagten zu einer Geldstrafe. Das Kammergericht bewarf seine Revision mit folgender Begründung: In unserem nervösen Zeitalter gebe es viele Personen, die nicht direkt krank, aber doch in einer Weise erkrankt seien, daß sie eines gewissen gesundheitlichen Schutzes im öffentlichen Interesse bedürften. Ihre Gesundheit erscheine gefährdet, wenn den Tag über das lärmende Ausklopfen von Teppichen, Möbeln, Kleidungsstücken usw. auf den Balkonen und Höfen zu jeder Zeit möglich sei. Dem Schutze ihrer Gesundheit diene die Beschränkung dieses Ausklopfens auf bestimmte Tagesstunden. Schon daraus ergebe sich die Gültigkeit der Polizeiverordnung. Nun mache Angeklagter geltend, daß die Verordnung ihn wenigstens beschuldigt nicht; er sei als Gewerbebetreiber der Pelzwaren habe Kopfen lassen. Dem könne nicht beigetreten werden. Die Polizeiverordnung mache keinen Unterschied. Sie verbiete für die nicht zugelassenen Stunden ganz allgemein das Ausklopfen von Teppichen, Möbeln und Kleidungsstücken auf den Balkonen und den Höfen. Dem müsse sich der Angeklagte auch in seinem Gewerbebetriebe fügen.

Weibliche Wagenführer bei der Straßenbahn gesucht.

Die guten Erfahrungen, die die Direktion der Straßenbahn mit der Einstellung von weiblichen Schaffnern gemacht hat, ermutigt sie noch einen Schritt weiterzugehen. Um dem noch immer anhaltenden Mangel an männlichen Arbeitskräften entgegenzutreten zu können, will die Direktion versuchen, weibliche Wagenführer auszubilden und anzustellen. Dies wird nun nicht so einfach werden, als die Anstellung der Frauen als Schaffnerinnen. Solange die Direktion nicht Sorge trägt, daß die Motowagen geschlossene Perrons erhalten, wird bei den Frauen wenig Neigung vorhanden sein, diesen neuen Beruf zu übernehmen. Zu schon für einen Mann der Dienst als Wagenführer bei schlechtem Wetter ein wahres Martyrium, um wieviel mehr noch bei einer Frau. Vielleicht treibt aber der Personalmangel bei der Straßenbahn diese an, endlich einen ausreichenden Personenschutz einzuführen. Wenn dem so ist, dann hätte der schreckliche Krieg auch hier einen Fortschritt gezeitigt.

Die Löhnung der Gefangenen und Vermißten. Ueber die Frage, ob und unter welchen Voraussetzungen die Angehörigen von Kriegsgefangenen und Vermißten Anspruch auf deren Löhnung erheben können, herrscht noch viel Unklarheit. Dem „Vergl. Anzeiger“ wird darüber geschrieben: „In Kriegsgefangenschaft Geratene oder Vermißte verlieren für ihre Person den Anspruch auf Löhnung. Durch den Kommandeur des Bataillons, der Abteilung oder des Kavallerie-Regiments, dem der Kriegsgefangene oder Vermißte im Felde zuletzt angehört hat, kann jedoch die Löhnung oder ein Teil davon an Angehörige des Vermißten usw. bewilligt werden. Zu den Angehörigen im Sinne dieser Bestimmung gehören die Ehefrau und die ehelichen sowie die durch nachfolgende Ehe anerkannten Kinder. Diesen Angehörigen kann die Löhnung bewilligt werden, wenn hieraus ihr Unterhalt bestritten werden soll. Dies wird ohne weiteres anzunehmen sein, wenn die betreffenden Angehörigen die reichsrechtliche Familienunterstützung beziehen. Eltern, Großeltern und sonstige Verwandten der aufsteigenden Linie, Geschwister, Geschwisterkinder oder Pilegkinder kann die Löhnung bewilligt werden, wenn der Vermißte oder Kriegsgefangene diese Verwandten ganz oder überwiegend ernährt hat und sie bedürftig sind. Es haben daher Gesuche um Bewilligung der Löhnung an diese Verwandten nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn sie mit einer Bescheinigung der Ortsbehörde versehen sind, nach der die Kriegsgefangenen oder Vermißten ihre Eltern und so weiter ganz oder überwiegend ernährt haben, und diese bedürftig sind. Die Prüfung der Anträge auf Bewilligung von Löhnung oder eines Teiles davon an Angehörige Vermißter und Kriegsgefangener und die Zahlung der bewilligten Beträge ist lediglich Sache der betreffenden Feldformationen. Die Anträge sind daher nur an den Truppenteil zu richten, dem der Vermißte oder Kriegsgefangene im Felde zuletzt angehört hat. Die Bewilligung der Löhnung erfolgt in der Regel frühestens einen Monat nach der Gefangennahme oder dem Vermißtsein.“

Erinnert sei noch daran, daß der preussische Kriegsminister unter dem 24. November bestimmt hat, daß vom 1. Januar 1916 ab die Zahlung der Gehalts- und Löhnungsbeträge bei Kriegsgefangenschaft und Vermißtsein nicht mehr durch die Feldtruppenteile, sondern durch die in der Heimat befindlichen Ersatzformationen zu erfolgen hat. Zur Vereinfachung des Geschäftsganges kann die Zahlung der Löhnungsbeträge monatlich einmal, und zwar am 21. d. M., für den laufenden Monat erfolgen.

Weihnachtsmarkt.

Mit dem Aufbauen der Buden und Stände für den diesjährigen Weihnachtsmarkt ist am Donnerstag in aller Frühe begonnen worden. Die Eröffnung erfolgt am Freitag morgen. Nach der allgemeinen Kauflust zu schließen, steht den Händlern und Händlerinnen, die in diesem Jahre durch den Ausfall der Messe eine erhebliche Einbuße erlitten haben, eine gute Einnahme in Aussicht. Hauptbedingung ist jedoch ein nicht zu kaltes und trockenes Wetter.

Im Postverkehr mit den Kriegsgefangenen pflegen die Angehörigen bei der Beurteilung der Zeit, welche die Sendungen für ihre Beförderung und Zustellung benötigen können, zumeist den Maßstab postalischer Verhältnisse in Friedenszeiten anzulegen, und sind sofort beunruhigt, wenn von dem Kriegsgefangenen einmal längere Zeit Nachrichten ausbleiben, oder wenn sie erfahren, daß die dem in Gefangenschaft befindlichen Sohn oder Bruder zugehenden Geld- und Paketsendungen nicht eingetroffen sind. Zu solcher Beunruhigung liegt in den meisten Fällen kein Grund vor, da die Verzögerung durch zeitweilige Einschränkungen im Postverkehr seitens der feindlichen Regierungen, durch vorübergehende Ueberlastung der Zensurbehörden oder durch die Ueberführung des betreffenden Gefangenen in ein anderes Lager sich als ganz natürlich erklärt. Oft ist auch die Nichtbeachtung der Bestimmungen für den Postverkehr mit Kriegsgefangenen schuld an der Verzögerung oder an dem Nichteintreffen der Sendung. Ein großer Teil des Publikums ist geneigt, diese vorübergehenden Verzögerungen als dauernde Mißstände zu betrachten, und glaubt im Interesse der Kriegsgefangenen die zuständigen Behörden, in erster Linie das Kriegsministerium und die stellvertretenden Generalcommandos darauf aufmerksam machen zu müssen. Durch die Erledigung solcher Anfragen entsteht die Gefahr einer Ueberlastung der maßgebenden Stellen, die dazu führen kann, daß sie in der Wahrnehmung ihrer eigentlichen Aufgabe, die deutschen Kriegsgefangenen gegen wirkliche schwerwiegende Mißstände zu schützen, wesentlich beeinträchtigt werden. Wer also in Sachen des Postverkehrs mit Kriegsgefangenen Auskunft zu erhalten wünscht, oder glaubt, Anlaß zu einer Beschwerde zu haben, wird sich zunächst an den Postamtchef wenden und vor allem an den Postamtstempelstellen der vom roten Kreuz errichteten Abteilungen für die Kriegsgefangenen-Fürsorge zu wenden haben. Diese Stellen werden dann das Notwendige berathen lassen.

Arbeitslosen.

Der Bezeichnung „Arbeitslosen“ für menschlische Glieder in der sozialen Rechtsprechung Eingang verschafft zu haben, ist das Verdienst des Oberverwaltungsamts Erfurt. Ein Hilfsdienstarbeiter war in einer Erfurter Bierbrauerei so schwer verunglückt, daß er fast hilflos war; es wurden ihm 85 Prozent der Wirbelsäule zugebrochen. Der Verunglückte hatte außer einem Armbruch und einer schweren Schenkelverletzung eine derartige Verletzung der rechten Hand erlitten, daß die Finger nur noch als „Arbeitslosen“ benutzt werden konnten. Weil nun aber diese „Arbeitslosen“ noch gebrauchsfähig waren, setzte die Berufsgenossenschaft die Rente auf 80 Prozent herab. Die von dem Verletzten hieraus beim Oberverwaltungsamt Erfurt eingelegte Berufung hatte keinen Erfolg. Der Vertreter der Berufsgenossenschaft wies auf Grund einer schriftlichen Auskunft der Allgemeinen Ortskrankenkasse für Erfurt nach, daß er Kläger jetzt in einem Kaufhaus als Türhüter für einen Wochenlohn von 17 Mark Stellung gefunden hätte.

Ueberfahren.

Der Kutscher Wilhelm Schulze, wohnhaft Grödenstraße 6, fiel am Donnerstag vormittag in der Wilhelmstraße in der Nähe der Gütenbach-Ueberführung infolge eines Schwermotors von seinem vollbeladenen Kohlenwagen und wurde dabei überfahren. Mit schweren innern Verletzungen (Hüftbrüchen) und starken Hautabstrichungen am Gesicht wurde der Verunglückte, der von seinem Arbeitgeber als tüchtiger und solider Arbeiter geschätzt wird, nach dem Rittständer Krankenhaus gebracht, wo er heute nachmittag seinen schweren Verletzungen erliegen ist. Wie uns von anderer Seite mitgeteilt wird, war Schulze durch den Verlust seines Sohnes in bedauerlichem Schmerzensstand gewesen.

Seltener Besuch.

Am Donnerstag vormittag gegen 9 Uhr erhielt das Papeische Zigarrengeschäft in der Jakobstraße, Ecke der Vogelgreifstraße, seltener Besuch. Der jugendliche Kutscher eines hiesigen Expeditions-Geschäfts war mit seinem Gespann von der Jakobstraße in die enge Vogelgreifstraße eingefahren, in der am anderen Ende bereits ein Wagen stand, der die Passage verperrte. Als der Kutscher nun mit seinem Wagen zurück wollte, drängten die beiden Pferde in das große Schaufenster des Zigarrengeschäfts, wobei mit lautem Krach die Spiegelscheibe in Trümmer ging. Neugierig beschaupteten die beiden Vierbeinigen Lebewesen die dort aufgestellten W. i. n. n. a. z. i. g. a. r. e. n. bis ein Schutzmann kam, der den Tatbestand zu Papier brachte.

Selbstmordversuch.

Am Mittwoch nachmittag versuchte sich das Dienstmädchen F. W. im Hause ihrer Herrschaft, Aufseherstraße 21 mit Salzfäure zu vergiften. Mit schweren innern Verletzungen wurde die Unglückliche mittels Sanitätswagens dem Krankenhaus Altmann zugeführt. Liebeskummer soll der Grund zur Tat gewesen sein.

Zimmerer-Verband.

Im Interesse der Angehörigen der Zimmerer, welche im Zimmererverband organisiert sind, werden wir hiermit auf das heutige Interat.

Gestohlen.

In der Zeit vom 13. bis 15. d. M. aus einer verschlossenen Bodenammer in der Bahnhofstraße ein graues Herrenmütze, ein grauer Hut und ein Reisetorb, enthaltend etwa 6 Normathenden und mehrere Taschentücher; am 14. aus einer Kasse in der Bahnhofstraße ein kleiner bunter Kinderstühlen und eine große Leinwand; am 15. d. M. ein Schwertmesser in der Bahnhofstraße; am 16. d. M. ein Hut des Hauses Kautzstraße Nr. 106 ein starkes mit Uniformblenden, von einem auf dem Alten Markt aufgestellt gewesenen Fuhrwerk ein starkes, enthaltend einen neuen Strachan-Damenpaleot mit feinem Futter.

Logiebstahl.

Am 13. d. M. sind in einem gemeinlichlichen Schlafzimmer der Hardenbergstraße aus einem verschlossenen Schrank etwa 133 Mark gestohlen worden. Diebstahl der Arbeiter Alois Gahewitz, am 19. Mai 1898 zu Hannover geboren, der mit dem Bekleideten ein Zimmer bewohnte und seit Einführung des Mietrechts verheiratet ist (H. d. 1,65 Meter groß, schlank, hat dunkelblondes Haar, längliches Gesicht und blaue Gesichtsfarbe. Er trägt blaue Schirmmütze, kurzes schwarzes Jackett und Schürmütze).

Wem gehört der Kaffee?

Am 14. d. M. nachmittag haben zwei unbekannte etwa 17 bis 18 Jahre alte Burschen, von denen einer eine graue Kappe und grüne Hosen trug und der andere eine blaue Schirmmütze und einen grauen Jackett trug, einen grauen Kaffeebeutel mit 8 Pfund gebranntem Kaffee zu verkaufen. Sie sind unter Zurücklassung des Beutels geflüchtet, als der Kaufmann erklärte, sie möchten ihren Augenblick warten, er wolle erst mal telefonieren. Der Eigentümer wird erucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

Ermittelter Dieb.

Der Dieb, der, wie berichtet, am 12. d. M. aus einer Wohnung in der Fährtenstraße eine silberne Herrenuhr im Federarmband gestohlen hat, ist als ein Arbeiter, der mit dem gestohlenen zusammen wohnte, ermittelt. Die Uhr ist wieder herbeigekauft.

Konzerte, Theater u.

* Stadttheater. Engelbert Humperdinck's „Königs-Kinder“ gehen morgen Freitag erstmalig in Szene. Als Märchenoper erleben die „Königs-Kinder“ aufs glücklichste das fast erstarbene Genie dieser Bühnenkunst und stellen ihren Erzeuger mit einem Schlage in die erste Reihe der hervorragendsten Komponisten. Der von der Leitung des Stadttheaters erfohlte künstlerische Erfolg des sorgfältig einstudierten und bestbelegten Werkes dürfte dazu beitragen, die „Königs-Kinder“ zu einem Repertoirestück zu machen, das im Opernplan dieses Spieltheater mit an erster Stelle genannt werden darf.

* Zentraltheater. Gerda Lens als Naomi, Hans Büchling als Pannefeller, wie auch die übrigen Hauptdarsteller spielen abendtäglich mit großer Lust und Liebe ihre Rollen in dem heitern Dreierstück „Die Pangerin vom Rill“. Abend für Abend sprechen sich die Besucher lobend über das Stück, über Darstellung und Ausstattung aus. Für die Vorstellungen an den Weihnachtsfeiertagen sind die Einlaßkarten bereits jetzt erhältlich.

Aus der Parteibewegung.

Die Minderheit der Minderheit. Unter dieser Ueberschrift spottet die „Schwab. Tagwacht“: „Es war vorauszusetzen, daß es der auf der Zimmerwalder Konferenz unterlegenen scharfen Richtung schwerfallen werde, sich den Beschlüssen der Mehrheit unterzuordnen. Zimmerlin konnte man nicht annehmen, daß diese Richtung sich von jenen Beschlüssen die der deutschen Sozialdemokratie nun seit 2 Monaten als das Glaubensbekenntnis des wahren Sozialismus verstanden werden, in aller Form loslag, ja sogar direkt den Kampf gegen dieselben unternehmen würde. Das ist nun aber wirklich geschehen. Wie die „Lichtstrahlen“ Julian Borchardt's mitteilen, hat die auf der Zimmerwalder Konferenz unterlegene Linke eine Flugblätterreihe „Internationale Flugblätter“ herauszugeben begonnen. Sie richten sich nicht etwa gegen die „Sozialimperialisten“ und „Sozialpatrioten“, auch nicht gegen den „Sumpf“ (die Gaule-Kautsk-Verfallens-Gruppe), sondern gegen — die Mehrheit der Zimmerwalder Konferenz. Die Mehrheit dieser Konferenz hatte nämlich mit 22 gegen 13 Stimmen einen Resolutionsentwurf der Minderheit abgelehnt. Diese unterlegene Minderheit bezeichnet nun die Mehrheit (Richtung Ledebour, Adolph Hoffmann) als Schwärzler der wahren Sozialdemokratie für den Frieden täten. Die Minderheit von Zimmerwald sind „Männer der Tat“. Sie wollen keine nutzlosen Friedenswünsche, sondern Geheimorganisations- und Straßendemonstrationen Hungerrevotten, Streiks. Sie wollen die dritte Internationale konstituieren, in dem sie entscheiden mit den „Sozialpatrioten“ brechen. Führer dieser Gruppe ist Kader Sobelohm, der sich bekanntlich weit vom Geschütz in der Schwärzerei aufhält. Wie die „Lichtstrahlen“ mitteilen hat sich auch in Deutschland eine Organisation dieser Minderheit gebildet, „Internationale Sozialisten Deutschlands (I. S. D.)“, welche sich dieses Programm zu eigen machen will. So hätten wir also auch noch eine Organisation der Minderheit der Minderheit. Das tun die Sobelohm, die ja von ihrer russischen Heimat her konspirieren und an die halbesjahrtausendjährigen gewöhnt sind, nicht anders. Allerdings: Ist tappig wie diese Zimmerwalder Minderheit, die in einem öffentlichen Blatte anzeigen, daß sie sich in Geheimorganisationen mit revolutionären Zielen zusammenzuschließen will, haben die russischen Revolutionäre nie gearbeitet. Für Spize und — Podspize dürfte diese neue Organisation deshalb ein hervorragendes Tätigkeitsfeld werden.“

Bereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Mitglieder-Versammlung findet statt am Sonnabend den 18. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Bernerstraße im Restaurant von Hs. Altgermeisterleben 82. Am Sonntag ist im Sterbeunterstützungsangang das Feld 718 zu leben. Die Verwaltung.

Briefkasten.

M. Budan. Wenden Sie sich an die „Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche“, Magdeburg, altes Rathaus.
L. u. Sohn. Ja!
Zur Weihnachtsbescherung unserer Kriegswaisen Organen ein: Irma Dierwald 5,00. Frau B. 5,00. Familie Zschmann 10,00. B. B. 1,00.

Weitervorhersage.

Freitag: Zeitweise heiter, vorwiegend trocken, etwas geküht.

Provinz und Umgegend.

Kriegsgewinne.

Die G. Neufanz A.-G. für chemische Produkte, Salz-
wedel, verteilt für das Geschäftsjahr 1914/15 eine Dividende von
15 Prozent. Bei einem Aktienkapital von 1,2 Millionen Mark
betrug der Bruttogewinn 540 800 Mark und der Reingewinn 323 700
Mark, beides einschließlich eines Vorrags von 46 600 Mark.

Danach macht der erzielte Reingewinn von 323 700 Mark den
vierten Teil des gesamten Aktienkapitals aus. Die zur Verteilung ge-
langende Dividende von 15 Prozent bedeutet einen recht ansehnlichen
Gewinn, der den Herren Aktionären mäßiges zufällt. —

Wahlkreis Zerichow 1 und 2.

Burg, 16. Dezember. (Sozialdemokratischer Verein.)
Zu der Verammlung des Sozialdemokratischen Vereins, die im Ge-
meinschaftshaus tagte, behandelte Genosse Beim (Magdeburg) die
beiden jetzt äußerst wichtige Fragen „Preisprüfungsstellen und Kriegs-
beschädigtenfürsorge“. Zu deren sachlichen Ausführungen wurde den
zahlreich erschienenen Mitgliedern die Notwendigkeit der Errichtung von
Preisprüfungsstellen nachgewiesen und deren Tätigkeit geschildert. Die
Vertreter der dritten Abteilung im Stadtparlament wurden beauftragt
energisch für die Errichtung einer solchen Stelle auch in unserer Stadt
zu wirken damit die von der Regierung beschlossenen Schutzmaßnahmen
für die Konsumenten zur Anwendung kommen. Auch der Zweck und
der zu erwartende Umfang der Kriegsbeschädigtenfürsorge wurde den
Anwesenden erläutert und an Beispielen aus dem Erfahrungskreis des
Redners veranschaulicht. Die lebhafteste Besprechung des Vortrags be-
trieb, ob die Ausführungen Verständnis gefunden hatten. Einige
Höchstpreisüberprüfungen kamen zur Sprache. Ausdrücklich beklundet
die Versammlung die Ansicht, daß den Revertoren der Höchstpreise keine
Rücklicht zugubilligen sei. Bezüglich der Kriegsbeschädigtenfürsorge
ergab die Aussprache, daß der Kreis Zerichow I hierzu sehr nach-
sichtig. Die Mitglieder der betreffenden Kommission erklärten, daß sie
zu einer Besprechung der Sache im Kreise selbst noch nicht zusammen-
getreten seien. Es sollen Schritte unternommen werden, das Veräun-
tlichung nachzuholen. Unter Berücksichtigung gab Genosse Reimelt bekannt, daß
nach in kommender Zeit das politische Leben im Verein wieder reger
gestalten solle. Die nächste Mitgliederwahl findet im Januar
statt. Allgemeine Entlassung machte sich bemerkbar, als vom Vor-
sitzenden bekannt gegeben wurde, daß sich einige Mitglieder der Zahlungs-
pflicht mit dem Bemerkten entzogen haben, während des Krieges sei
es etwas nicht zu verlangen. Die Genossen im Felde werden die
Galtung dieser Dankschreiber um so weniger verstehen wenn sie erfahren,
daß es Leute sind, denen der Krieg den Verdienst nicht etwa her-
mindert, sondern bedeutend erhöht hat. Nach ihrer Rückkehr werden
unser selbstvertrauen Genossen auch die Galtung dieser Leute wünschig.

Burg, 16. Dezember. (Ein Pferd gestohlen.) Aus
der Stallung des Gasthofes „Zum goldenen Stern“ wurde ein
Pferd, das ein Handelsmann dort untergepflegt hatte, ge-
stohlen. Das Pferd, eine Fuchsstute mit weißen Hinterfüßen
und Wiese, 1,50 Meter hoch, 13- bis 14-jährig, war vor einigen
Tagen erst gekauft worden. Als mutmaßlicher Dieb kommt ein
Mann in Betracht, der ungefähr 40 Jahre alt ist. Derselbe be-
fand sich mit dem Handlsmann in der Wirtschaft und ließ im
Laufe der Unterhaltung durchblicken, daß er ebenfalls Handels-
mann sei. —

(Ein gewissenhafter Dieb.) Der Dieb, der
kürzlich aus dem Kontor der Firma A. Jaenide das Geld ent-
wendete, schreibt der hiesigen Polizei-Verwaltung aus Hannover,
daß der Bestohlene sich wegen der restlichen 5 Mark noch eine
Woche gedulden möge, er könne augenblicklich das Geld noch nicht
entbehren. —

Barch, 16. Dezember. (Leichensfund.) Die Leiche der seit
November vermissten Frau Krüger von hier wurde in der Nähe der
Güterer Brücke aufgefunden. —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Dereburg, 16. Dezember. (Kriegsunterstützung.) Zu
der Sitzung der Kriegsunterstützung, von einer allge-
meinen Erhöhung der städtischen Arbeitsbeschäftigung abzugehen, viel-
mehr auf Antrag besonders darüber zu beschließen. Ferner wurde
beschlossen, besonders bedürftigen Familien Kohlenzulassungen unentgeltlich
zu verabfolgen sowie Miet- und Zinsbefreiungen zu gewähren. Ent-
sprechende Anträge werden jeden Mittwoch und Sonnabend von 11
bis 12 Uhr auf dem Rathaus entgegengenommen. Die Kinder be-
dürftiger Kriegerväter sollen ferner als besondere Weihnachtsgabe
Gutscheine über je 50 Pfa. lautend erhalten. Freie Medizin wird
in der bisherigen Weise gewährt. —

Halberstadt, 16. Dezember. (Kuchenbackverbot.) Das
beherrschende Weihnachtsgeschäft bietet Anlaß, die über das Backen von
Kuchen erlassenen Bestimmungen zur Vermeidung von Verwirrungen
erneut in Erinnerung zu bringen. Den Vätern ist das Backen von
Kuchen aus Roggen- oder Weizenmehl überhaupt verboten,
ebenso ist ihnen wie den Konditoren unterlagt, fremden Auckenteig
auszubaden, oder Kuchen, Stollen und Kapfuchen aus Hofenteig herzu-
stellen. Konditoren dürfen Kuchen aus Roggen- oder Weizenmehl her-
stellen, und zwar nach Maßgabe der ihnen vom Magistrat täglich
zugewiesenen Menge, jedoch dürfen in diesen Kuchen aus Roggen-
und Weizenmehl nicht mehr als 10 Prozent des Ausgangsgewichts ent-
halten sein. Die Herstellung von Kuchen in land- und hauswirtschaft-
lichen Betrieben ist nur am Montag, Mittwoch und Freitag gestattet;
die Herstellung von Kuchen, Stollen und Kapfuchen aus Hofenteig ist
auch in den Haushaltungen verboten. —

(Achtung, Krieger-Witwen!) Ein uns vorliegender
Fall beweist wie notwendig es ist, daß Frauen gefallener Krieger so-
fort, nachdem ihnen die Mitteilung zugeht, daß ihr Mann gefallen
ist, den Antrag auf Witwenrente stellen. Ein bei der hiesigen
Gartenbau-Verwaltung beschäftigt gewesener Arbeiter ist im September
borigen Jahres gefallen. Die Frau erhielt aber erst jetzt die Papiere
ihres Mannes und stellte den Antrag auf Gewährung der Witwen-
rente. Die Frist zur Antragstellung war aber verstrichen, so daß die
Frau abgewiesen wurde. Gegen die Abweisung ist Berufung mit der
Begründung eingelegt, daß die Frau erst im Januar d. J. den end-
gültigen Bescheid vom Kriegsministerium erhielt, daß ihr Mann ge-
fallen ist. —

(Fahrraddiebstahl.) Ein Stadtverordneter stellte sein
Rad während der Dauer der Stadtverordneten-Sitzung in den Haus-
flur des Domprobstei-Lehendes, von wo es gestohlen worden ist. Das
Rad trägt die Marke „Dürkopp“ und eine Petroleumlampe. —

(Städtischer Lebensmittelverkauf.) Am 20. De-
zember konnten bis 8000 halbe Pfunde fester geräucherter Speck zu
90 Pfg., am 23. Dezember bis 2000 Pfundbällchen Notspeck zu 1 15
Mark, 2000 Pfundbällchen Lebermehl zu 1,25 Mark, 2000 Pfund-
bällchen Schweinefleisch in Strübe zu 1,35 Mark, ferner am 20., 22.
und 23. Dezember bis 8000 Pfund halbe Pfund Schmalz zu 90 Pfg.,
im Halberstädter Gastwirt Kühlungsstraße, von morgens 8 bis mittags
1 Uhr und von nachmittags 3 bis 6 Uhr zur Ausgabe. Die Marken-
ausgabe erfolgt für Haushaltungsvorstände mit Stammlisten und den
Anfangsbuchstaben W bis Z am 17. und A bis Z am 18. Dezember
von morgens 8 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr in der
Franziskanerstraße, Franziskanerstraße, und im Gewerke-
Kassenhause, Gerberstraße 15. Die Marken sind bei Entnahme
voll zu bezahlen und verlieren ihre Gültigkeit, wenn die darauf ausge-
gebenen Waren nicht an dem Tage abgeholt werden, für welche sie
ausgegeben waren. Eine Rückzahlung der Beträge findet nicht
statt. —

Oschersleben, 16. Dezember. (Höchstpreise für But-
ter.) Die Höchstpreise für Butter sind anderweitig festgesetzt,

und zwar: Für Handelsware 1 auf 2,65 Mark, Stadelware 2
2,45, Handelsware 3 2,80, für abfallende Ware auf 1,95 Mark
für 1 Pfund frei Haus. Die Preise verstehen sich einschließlich
der Zuschläge für Groß- und Kleinhandelspreis. Auch enthält
der Höchstpreis alle sonstigen Zuschläge, mögen sie einen Namen
haben, welchen sie wollen, wie z. B. Bringerlohn, Feintgelber usw.

(Höchstpreise für Wurst und Schinken.) Im
Anschluß an die Bekanntmachung vom 20. November hat der
Magistrat noch folgende Höchstpreise festgesetzt: Für gelochte
Knoblauchwurst (Brühwurst) 1,70 Mark für das Pfund, Ger-
benseitenwurst 1,80, Schmalzwurst (weiche) 2,40, Schmalzwurst
(harte) Dauerware 2,60, für Kochschinken 2,40, Kochschinken 2,40,
Pariser Schinken 2,60, Wlajenschinken 2,10,
Mänschenschinken 2,10, gelochter Schinken 2,70, roher geräucherter
Schinken im Querschnitt 2,30 Mark. Diese Preise treten mit dem
16. Dezember in Kraft. —

Wernigerode, 16. Dezember. (Generalversammlung
des Konsumvereins.) In der Generalversammlung des
Konsumvereins, die im „Rafsgarten“ stattfand, ging der Vor-
sitzende des Ausschusses, Mh. Bartels, zunächst mit einigen
kurzen Worten auf die Einwirkungen des Weltkrieges auf das Ge-
meinschaftsleben ein. Er sprach mit warmen Worten von der
Opfer des Krieges unter den Genossenschaftlern. Die Anwesenden
erhoben sich zu Ehren derselben von ihren Plätzen. Den Bericht
über das vergangene Geschäftsjahr erstattete der Geschäftsführer
Lindemann, der ausführte, daß der Umsatz wohl etwas ge-
sunken sei, trotzdem habe sich aber die Werbekraft des Vereins
bewährt. Ein Beweis dafür ist, daß 65 Neuaufnahmen zu ver-
zeichnen sind. Im Lager 1 (Hauptgeschäft) betrug der Umsatz
49 600,01 Mark, im Lager 2 25 492,21 Mark. Der Gesamtumsatz
betrug mithin 85 191,27 Mark. Leider muß konstatiert werden,
daß sich eine Anzahl Mitglieder sehr gering am Einkauf be-
teiligten. Die Umlauf betrug 34 410,04 Mark, die Passiva
26 303,15 Mark. Es verbleibt ein Gewinn von 8538,89 Mark.
Auf Antrag der Revisionskommission wurde dem Geschäftsführer
und den beiden Lagerhaltern Entlassung erteilt. Vorstand und
Ausschuss beschloß der Verammlung vor, 9 Prozent Dividende
auf Materialwaren und 6 Prozent auf Brot zu verteilen. Ferner
wird vorgeschlagen, 2250 Mark dem Reservesfonds und 798,16
Mark dem Dispositionsfonds zuzuführen. Ersterer wurde dar-
durch auf 2500, letzterer auf 2500 Mark erhöht. Des fernern
soll dem Genossenschaftler die Summe von 100 Mark zu dem
Zweck überlassen werden, diese an Kriegervätern der Genossen-
schaft zu verteilen. Die Vorschläge wurden sämtlich einstimmig
angenommen. Hierauf entspann sich eine rege Debatte über die
enorme Lebensmittelverknappung und über die Knappheit der Lebens-
mittel. Von einigen Mitgliedern wurden Klagen erhoben, an
deren Ursachen der Vorstand und die Lagerhalter jedoch keine
Schuld haben. Die Mitglieder werden dringend gebeten, dafür
zu sorgen, daß keine Lebensmittel für Nichtmitglieder in den
Verkaufsstellen eingekauft werden. —

Wahlkreis Halbe-Mischerleben.

Oschersleben, 16. Dezember. (Städtischer Butter-
verkauf.) Der Verkauf von Butter erfolgt am 17. Dezember für
die am 13. Dezember, am 18. für die am 14. Dezember, am 20. für
die am 15. Dezember, am 21. für die am 16. Dezember abgestempelten
Brotbäcker. Hiernach wäre der Verkauf einer Butterart in 4 tägigen
Pausen (den Sonntag nicht mitgerechnet) gewährleistet. Voraus-
setzung dabei ist, daß der Butterlieferant regelmäßig weiter liefert.
Eine etwaige Preisverhöhung muß dabei in Kauf genommen werden. —

(Städtische Petroleumabgabe.) Die auf Be-
rechtigungskarten zu entnehmenden Petroleummarken müssen bis zum
20. Dezember abends 6 Uhr bei Herrn Büchel abgeliefert sein. Nach
diesem Termin werden täglich von 2 bis 4 Uhr nachmittags die dann
noch verfügbaren Petroleummarken an noch nicht bedachte
Privatpersonen abgegeben. Der Kaufpreis (32 Pfg.) ist abgezählt
berentzuhalten. —

(Noch keine Kleinhandels-Höchstpreise für
Gemüse.) Der „Anzeiger“ schreibt: „Die Höchstpreise für den Klein-
handel mit Kohl, Sauerkraut und Zwiebeln sind noch nicht festgesetzt.
Die Ursache dafür ist, daß nach Mitteilungen aus Berlin eine Ab-
änderung der in Frage kommenden Bundesratsverordnung erwogen
wird. Die Preisprüfungsstelle nimmt deshalb noch eine abwartende
Stellung ein. Es dürfte damit erreicht werden, daß in unserer Stadt
zunächst eine genügende Menge Gemüse auf dem Markte bleibt.“ —

Duedlinburg, 16. Dezember. (Brotpreis.) Im Land-
freie Duedlinburg kostet vom 3. Januar an das 4-Pfund-Brot 62
Pfeunig und 75 Gramm Weißbrot 5 Pfeunig. —

Stahfurt, 16. Dezember. (Weihnachtsdienst der Post.)
Am Sonntag den 19. Dezember sind geöffnet der Paketkoffer von
8 bis 1 und 2 bis 8 Uhr, die übrigen Schalter von 8 bis 1 Uhr
Paketbestellung findet wie an anderen Sonntagen vormittags und nachmittags
statt. Briefbestellung wie an anderen Sonntagen vormittags und bei
Bedarf auch nach 4 Uhr nachmittags. Am ersten Weihnachtstage
ist die Paketausgabe von 8 bis 1 Uhr geöffnet. Pakete und Geld werden vormittags einmal bestellt, Pakete bei Bedarf auch
nach nachmittags. Am zweiten Weihnachtstage Briefbestellung und
Schalteröffnung wie an anderen Sonntagen. —

(Butter.) Die kürzlich von uns kritisierten Milchhändler beim
Butterverkauf haben die hiesigen Kaufleute veranlaßt, im Einzelnen
mit dem Magistrat häufig nur Mengen bis zu einem halben Pfund
abzugeben. Um aber auch dem Kleinhändler zu helfen, daß viele Käufer
von auswärtig sich in Stahfurt mit Butter versehen, ist bei jedem Ein-
kauf von Butter die Stoffkarte vorzulegen, die jedesmal mit einem
Stempel versehen wird. —

(Kondensierte Milch.) Die von der Stadtverwaltung
bezogen ist, kommt in einigen Geschäften zum Preise von 75 Pfg. für
die Dose zum Verkauf. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Seehausen i. A. 16. Dezember. (Das frühere Kohlen-
bergwerk „Grube August Friedrich“) wurde am Montag
vor dem hiesigen Amtsgericht öffentlich versteigert. Den Zuschlag erhielt
für das Areal von 9650 Mark die Grubenverwaltung des Grafen
Hendel von Donnersmarck. Es wird angenommen, daß das
Braumkohlenbergwerk, das vor ungefähr 30 Jahren stillgelegt wurde,
weil das Fortschaffen des eindringenden Wassers damals zu viel Mühe
und Kosten verursachte, bald wieder in Betrieb genommen wird. —

Stendal, 16. Dezember. (Vorläufige Brandklage.)
Die jugendliche Diensthilfe Anna B. in Bösdorf wird beschuldigt
vorläufige Gebäude und Vorräte von landwirtschaftlichen Organismen
ihres Dienstherrn in Brand gesetzt zu haben. Der entstandene Schaden
beträgt etwa 15 600 Mark. Sie gibt an, Schiffsucht nach Hause gehend
zu haben, um die Milchschere schneller zu erreichen, habe sie die Lat
behalten. Sie zündete in dem mit Vorräten angefüllten Pferdehall
ein kleines Feuer an und wollte dies gleich wieder löschen; das gelang
ihr nicht und die Vorräte fielen den Flammen zum Opfer. Dem
Antrag der Staatsanwaltschaft entsprechend wurde sie vom Landgericht
zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Stendal, 16. Dezember. (Zu Zuchthaus verurteilt.)
Wegen Blutschande wurde der Arbeiter August A. von hier, der
sich an seinen Töchtern vergewaltigt hatte, vom Landgericht zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. In der-
selben Sitzung der Strafkammer wurde der Hausdiener August O.
von hier zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.
Der Angeklagte, der schon wiederholt wegen derartiger Verbrechen ver-
urteilt ist, hatte sich an einem etwa 6-jährigen Kinde vergangen. —

Kleine Chronik.

Versehen bei einer Vererdigung.

Ein eigenartiges Vorkommnis spielte sich auf dem katholi-
schen Kirchhof in Stalen ab. Dort sollte die im Krankenhaus
Westen gestorbene Frau eines Gastwirts in Charlotten-
burg beerdigt werden. Das Trauergeschehen stellte sich pünktlich
ein, erfuhr jedoch, daß die Leiche bereits einen Tag früher be-
stattet worden war. Der Ehemann ließ, um sich zu vergewissern,
das Grab öffnen und stellte nun fest, daß die bereits Beerdigte
wirklich seine Frau war. Das Versehen wird darauf zurückge-
führt, daß der Totenschein verwechselt wurde. —

Ein Raubmord.

In Molloto bei Egerichow wurde der Landwirt Anton
Wiedniewski ermordet und beraubt. Der Raubmörder ist
bekannt, doch vorläufig entkommen. —

Großer Heringsfang.

Von einem erstaunlich großen Heringsfang wird dem
„Ebenfla Dagbladet“ aus Götterburg berichtet: Nach mehre-
ren sehr tüchtigen Tagen haben die Fischer an einem Tage
einen Fang von circa 14 000 Hektolitern gemacht. Der Preis für
1 Hektoliter beträgt 46—50 Kronen, so daß dieser große Herings-
fang einen Gesamtwert von 600 000 bis 700 000 Kronen veran-
schlagt. Davon sollen nur 50 Hektoliter im Lande bleiben, während
der ganze übrige Fang nach Deutschland exportiert werden soll.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 15. Dezember. Todesfälle: Arno, S. des
Fuchalters Gustav Epenhahn, 17 J. 6 M. 15 T. Horst, S. des
Lehrers Walter Deblow, 10 M. 15 T.

Sudenburg, 15. Dezember. Todesfälle: Anna geb. Kappel,
Chefin des Kohlenhändlers Eduard Schrader 62 J. 27 T. Walter, S.
des Schlossers Hermann Kasper, 13 J. 8 M. 11 T. Arbeiter Otto
Behne, 45 J. 9 M. 5 T. Gertrud Richter, ledig, 19 J. 9 M. 2 T.
Anna geb. Müller, Ehefrau des Arbeiters Hans Kappel, 33 J. 4 M.
17 T. Schneidermeister Wilhelm Wiche, 79 J. 11 M. 7 T. Witwe
Friederike Vertam geb. Mayhuth, 74 J. 15 T. Schlosser Hermann
Kühler, 22 J. 8 M. 26 T.

Neustadt, 15. Dezember. Todesfälle: Landwurmman im
Infanterieregiment Nr. 26 Bauer Michael Kramer, 35 J. Land-
wurmman im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 26 Arbeiter Hermann
Kramer 35 J. Militär im Garde-Brandier-Regiment Nr. 2 Tischer
Ernst Edler, 21 J. Obermatrose im Matrosen-Regiment Nr. 4 Gas-
arbeiter Julius Max, 33 J. Helmut, S. des Unteroffiziers beim
Kriegsbefehlungsamt des 4. Armeekorps Birk Lehmann, 5 M. 6 T.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Magd., Straubfurt, Dessau), date (14. Dezbr., 15. Dezbr.), and water level (Höhe, unter Null, etc.).

Aus dem Geschäftsverkehr.

Advertisement for Salem Gold No. 3 1/2 cigarettes. Includes text: 'No. 3 1/2 SALEM GOLD', 'Beliebteste Weihnachtsgeschenke', 'Salem Aleikum Salem Gold Zigaretten', 'Preis No 3 1/2 4 5 6 8 10', '3 1/2 4 5 6 8 10 Pfd. Stück', 'Orient Tabak u. Cigarettenfabrik', 'Venidze Dresden Jnh.', 'Hugo Zietz, Hoflieferant', 'S.M.d. Königs v. Sachsen'.

